

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 8

PDF erstellt am: **08.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang  
Organ für die Interessen der Frauenwelt



**Abonnement:**  
Bei Franko-Zustellung per Post  
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—  
Vierteljährlich . . . . . „ 1.50  
Ausland zuzüglich Porto

**Gratisbeilagen:**  
Illustrierte Blätter für den  
häuslichen Kreis (wöchentlich)  
Für die Junge Welt (monatlich)

**Redaktion:**  
Frau Elise Honegger,  
Wienerbergstraße 3, Bergfried-  
Kotmonten/Str. Gallen



Blätter für den häuslichen Kreis.

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!



**Insertionspreis:**  
Per einfache Beitzzeile  
Für die Schweiz: 25 Cts.  
Für das Ausland 25 Bfg.  
Die Reklamezeile: 50 Cts.

**Ausgabe:**  
Die „Schweizer Frauen-Zeitung“  
erscheint auf jeden Sonntag

**Verlag:**  
Ringier & Cie. Sofingen  
Telephon Nr. 75



**Inhalt:** Gedicht: Helden — Die volkswirtschaftl. Bedeutung der Mode — Die weiblichen Staatsbeamten Frankreichs — Die Brenneisel — Sprechsaal — Abgerissene Gedanken — Feuilleton: Der Oberführer — Fortsetzung des Sprechsaals — Briefkasten — Saure Milch als Zahngelbmittel — Die Frau als Beschwoener — Kodexzeit — Neues vom Bädermarkt — Ein Wiederlesen — Die Sprache des Gesichts.

## Helden

Gar oft liebt man in Mären und in Sagen  
Von Heldentaten, die ein Mann vollbracht.  
Wie viel der Feinde er aufs Haupt geschlagen  
Und wie er Ruhm und Lorbeer heimgebracht.  
Auf jeder Seite fast der Weltgeschichte  
Geschrieben wird von Helden, stark und kühn —  
Von Kraft und Mut vermehren die Berichte,  
Und junge Herzen drob für sie erglüh'n.  
Doch wenn mir klingt ins Ohr des Lobes Tönen,  
Und laut ich preisen hör' des Mannes Ruhm,  
Dann schweift mein Sinnen ab zu einem schönen,  
Ganz still bescheid'nen andern Heldentum!  
Wenn hart und ebern Schicksalsschläge kamen,  
Wenn Blis auf Blis vernichtend niederfuhr,  
Zerkündernd Glück und Heim und „guten Namen“  
Dann suchst' vergebens ich des Helden Spur!  
Dann wars die Frau, die, mocht die Sand auch  
beben,  
Zusammenfügt die Trümmer Stück für Stück —  
Gebrochen, schlaff nur stand der Mann daneben  
Zur Kugel griff vielleicht sein „Mut“, zum Strick.  
Ein neues Leben langsam aufzubauen,  
Mit Not und Glend kämpfen — sonder Ruhm —  
Und niemals lassen doch vom Göttertrauen:  
„Ich bleib' an dir!“ das ist auch Heldentum!  
Und wenn am Lager manches mürr'iden Kranken  
Geduldia, klaglos, freundlich sonder Ruhm  
Ein Weib ausbarret Jahr nach Jahr ohn' Wanken  
So Tag wie Nacht — ist das kein Heldentum?  
Nicht in Ekstase, die wie Feuersgluten  
Den Mann antreibt zur Tat im Augenblick,  
Rein, langsam, Tag um Tag sah ich sie bluten  
Manch armes Weib — im Kampf mit dem Ge-  
schick!  
Kein Vorbeer solcher Helden Stirnen aieret,  
Nicht Mär noch Sage melden ihren Ruhm —  
Der Engel nur, der die Register führt  
Dort oben, weiß von diesem Heldentum!  
Drum, wenn sie laut in die Posaunen stoßen  
Und künden eines neuen Helden Ruhm,  
Dann schweift mein Sinnen ab, zum stillen, groben  
Absteits vom Weg — des Weibes Heldentum! \*\*

## Die volkswirtschaftliche Bedeutung der Mode

Mit der Anfertigung und Beschaffung der Kleider beschäftigen sich Millionen von Menschen. Schon durch die Erzeugung von Weißzeug für

Unterkleider, finden zahllose Arbeiterinnen und Arbeiter lohnende Beschäftigung, noch weit größer aber ist die Zahl der Schneider und Schneiderinnen, welche die mannigfaltigen Oberkleider anfertigen, dazu kommt noch ein Heer von Schuftern und Hutmacherinnen und solchen Personen, die sich indirekt mit Dingen der Mode beschäftigen.

Aber nicht nur Prinzessinnen und Gräfinnen und nicht nur Millionärinnen und solche, die es beinahe sind, machen große Bestellungen für ihre Toilette, sondern auch die einfachste Bürgerfrau, die Ladenmamsell und das Dienstmädchen will moderne Sachen haben, und gerade die Anschaffungen dieser Milliarden von kleinen Leuten fallen in Bezug auf die volkswirtschaftliche Bedeutung mehr ins Gewicht, als jene der hunderttausend Millionärinnen. Was aber die Form und Ausgestaltung der Modeartikel anbelangt, sind dagegen die oberen Zehntausend weit maßgebender, als die kleinen Leute. Die wenigsten Personen machen sich überhaupt einen Begriff über den kolossalen Umsatz, welchen die Modeartikel veranlassen.

Im Prager Tagblatt ist ein interessanter Artikel unter dem Titel: „Was die Pariser Damen für ihre Toiletten ausgeben“, veröffentlicht worden. Ich will demselben zunächst die Tatsache entnehmen, daß in Paris die Einheimischen und Fremden verschiedene Preise zahlen. So kostet ein Ballkleid für eine fashionable Engländerin in einem der größten Häuser circa 1000 Franken, während eine Französin 800 Fr. oder noch weniger dafür zahlt. Die reichsten Pariser Damen zahlen jährlich ungläubliche Summen für ihre Kleider, und selbst Künstlerinnen lassen sich nicht selten Toiletten für 100,000 Franken anfertigen. An Hüten hat die Pariserin nie genug, auch ist sie eine große Verehrerin von Pelzwerk und bezahlt für einen schönen Zobelpelz gern 12,000 Fr.

Einen guten Begriff von der ungeheuren Menge Geld, die für Kleider von Einheimischen und Fremden in Frankreich ausgegeben wird, erhält man durch die Tatsache, daß 2500 Schneider und Schneiderinnen in Paris 50,000 Leute beschäftigen. In der Regel werden alle gut bezahlt. Schneidige Verkäuferinnen verdienen jährlich 12,000 Fr. Die Modelle, welche die verführerischen Kleider der großen Häuser anprobieren, bekommen 1500—2500 Fr. jährlich und haben Nebeneinkünfte durch übriggebliebene Gewänder. Die Einkünfte erfolgreicher Schneiderinnen sind fabelhaft. Für ein großes Haus ist ein jährlicher Umsatz von 10,000,000 Fr. nicht ungewöhnlich. Die meisten verdienen 12—15 Prozent. Die obersten Leiter solcher Häuser befinden sich unter den Nachtbesüchern, den Berühmtheiten des Rennplatzes und den Leuten, die im Sommer auf ihren Landgütern und im Winter in ihren Hotels leben. Wegen der großen Anzahl der von ihnen Beschäftigten ist ihr politischer Einfluß so groß, daß fast alle Fürsten der Schnei-

derkunft mit dem Orden der Ehrenlegion geschmückt werden, und für aufstrebende politische Kandidaten ausgezeichnete Beschützer sind.

Ferner muß berücksichtigt werden, daß mit der großen Zahl der Schneider und Schneiderinnen die Liste der mit der Mode beschäftigten Personen noch lange nicht abgeschlossen erscheint, denn es haben noch weitere Millionen mit der Beschaffung des verschiedenartigen Rohmaterials zur Herstellung der Kleidertracht zu tun. Dazu gehören selbst die Wilden Kanadas und Alaskas, sowie die Bewohner Sibiriens, die zahlreiche Tiere mit den feinhaarigen warmen Pelzen ihres Landes erlegen, die dann in Petersburg, London, Paris und Newyork um sehr teures Geld verkauft und von den reichsten Damen bei Schlittenfahrten und anderen Gelegenheiten zur Schau getragen werden.

Die teuren Zobelpelze kommen zum größten Teil aus den Wäldern von Kamtschatka und werden die Tiere im Winter mittelst primitiver Fallen gefangen, oder mit Hunden gehegt. Nach Kennan werden in Kamtschatka jährlich 6—9 Tausend Zobel gefangen, die zuerst nach Rußland und von hier nach dem übrigen Europa ausgeführt werden. Ein Zobelfell hat dort bereits einen Wert von circa 15 Rubel, ein Preis, der sich in Wirklichkeit ungefähr auf die Hälfte reduziert, weil die Zahlungen zumeisten in Tee, Tabak und Zucker geleistet werden.

In Brasilien wurden eine Zeit lang Papageien und Kolibris zu dem Zwecke geschossen und gefangen, um auf den Hüten der europäischen Damen als Schmuck verwendet zu werden. Außerdem aber liefern die kolossalen Seidenindustrien von China und Japan, die großartigen Baumwollkulturen von Asien und Amerika, sowie die hochbedeutenden Schafzuchtereien von Australien ungeheures Rohmaterial, das zu der mannigfachen Art der Bekleidung der Damen und Herren verwendet wird.

Nun wird aber dieses Rohmaterial in zahllosen Fabriken Europas und anderen Weltteilen verarbeitet; da gibt es Fabriken in welchen das Garn erzeugt wird, das sich wieder in anderen Anlagen zu Stoffen der verschiedensten Art umwandelt. Dazu kommen noch zahlreiche Rattendruckereien, Seidenwebereien, Bandfabrikationen, Posamentierarbeiten, Stickereien usw. Dabei haben alle Fabriken, die Artikel erzeugen, die sehr der Mode unterworfen sind, ein sehr unfeinere Dasein; trägt man ein Jahr keine Posamentierarbeiten mehr, so können alle diesbezüglichen Fabriken feiern, kommen die Hornknöpfe aus der Mode, so können die Hornknopffabrikanten ihre Etablissements schließen usw.

Und so sehen wir denn Millionen von Menschen mit dem Kleiderwesen in der Mode beschäftigt, jeder Landstrich, jedes Land, ja alle fünf Weltteile nehmen mehr oder weniger lebhaften Anteil an der Beschaffung unserer Kleider. Viele Millionen von Menschen leben davon und viele

darunter sogar sehr gut. Um denselben aber einen festeren Lebensunterhalt zu verschaffen, ist es unbedingt notwendig, daß die Mode möglichst oft wechselt, weil dadurch ein großer Umsatz erzielt wird; es muß infolgedessen dafür gesorgt werden, daß mindestens zu jeder Jahreszeit neue Moden entstehen, damit das ungeheure Weltgetriebe nicht in Stöckung gerät.

Als der Luxus in früheren Zeiten allzusehr überhand nahm, pflegte sich eine hohe Obrigkeit in diese Angelegenheiten zu mischen und durch strenge Gesetze den großen Luxus einzuschränken; wenn nun heute von Staatswegen oder aus einem anderen Grund das Gleiche geschehen würde, oder wenn die Menschen des europäischen Erdteils zu der Ansicht kämen, daß es ganz unvernünftig sei, die Mode so oft wechseln zu lassen und daß es viel richtiger wäre, die Kleider so lange zu tragen, als sie noch ganz sind, so würden mit einem Male Millionen Menschen brotlos werden, es würde dies zu einer noch nicht dagesessenen wirtschaftlichen Kalamität führen, deren Tragweite nicht abzusehen wäre. Andererseits wird jeder unparteiische Beobachter unserer Verhältnisse bekennen müssen, daß es zahlreiche Frauen und Mädchen gibt, die einen so großen Luxus treiben, daß sie ihre Männer, oder Väter in finanzieller Beziehung ruinieren, und dadurch dem Wohlstand vieler Personen einen größeren Schaden zufügen. Derartigen bedenklichen Zuständen gegenüber kann nur der eine Grundsatze, und zwar nicht warm genug empfohlen werden, der so häufig gepredigt und so selten befolgt wird, nämlich der, den goldenen Mittelweg zu wählen!

Personen und Familien, die viel überflüssiges Geld haben, sollen sich prächtige und recht teure Gewänder kaufen, weil sie dadurch einen Teil ihres Einkommens der Industrie und dem Handel zukommen lassen, und das umso mehr, als sie in den meisten Fällen ihr Vermögen durch eines dieser beiden erworben haben. Anders gestalten sich allerdings die Verhältnisse bei den minderbemittelten Familien, die durch den Kleiderluxus in Schulden geraten oder sich zu ihrem Schaden an Nahrung oder anderen notwendigen Lebensbedingungen Abbruch tun müssen. Hier wäre der Hebel anzusetzen und dahin zu wirken, daß namentlich die Frauen sich durchaus nicht für verpflichtet erachten, alles nachmachen zu müssen, was ihre vermögendere Bekannten und Freundinnen tun, insbesondere müßte man ihnen eindringlichst vorhalten, daß sie nicht genau ebensoviel oder gar noch mehr neue Toiletten und Hüte besitzen müssen als jene, im Gegenteil, man müßte sie veranlassen, einzusehen, daß ihr Wert nicht in den neuen Kleidern, die sie anhaben und die sehr oft nicht einmal schön sind, liegt, sondern in ihren guten Eigenschaften und ihrer Persönlichkeit, man müßte ihnen ferner vorhalten, daß ein Mädchen in der vernünftigen menschlichen Gesellschaft weit mehr an Achtung gewinnen würde, wenn es eine gute Tochter, als verheiratete Frau eine gute Gattin und eine sorgsame Mutter und tüchtige Hauswirtin wäre, als wenn sie sich in jeder Saison ein paar neue Kleider bei dem teuersten Schneider machen läßt, oder einige neue Hüte aufsetzt. Auf alle Fälle sollten sich diese Frauen vor Augen halten, daß viel Geld zu besitzen unter Umständen, namentlich wenn man jung und gesund ist, recht angenehm sein kann, daß aber der Besitz des Geldes auf keinen Fall der einzige Wertmesser einer hochzuachtenden Persönlichkeit sein darf.

Frauen lassen sich aber bekanntlich, wenn es ihnen nicht paßt, durch Vernunftsgründe absolut nicht beeinflussen, sie verlassen sich viel lieber auf das „untrüglige“ weibliche Gefühl, mit dem sie erfahrungsgemäß weit mehr durchgesetzt haben; solchen Frauen ist insbesondere in Dingen der Mode mit verständigen Reden nicht beizukommen.

Es wäre übrigens möglich, daß es doch noch ein Mittel gibt, den übermäßigen Kleiderluxus einzuschränken und dieser liegt in dem Umstand, denselben „ad absurdum“ zu führen. In dieser Beziehung wird man wohl sagen können, daß die Dinge noch viel schlechter werden müssen, bevor sie besser werden können.

Es scheint übrigens fast, daß in Paris, dem Dorado der Mode, in Bezug auf Eleganz, die Dinge bereits so sehr auf den Kopf gestellt werden, daß das „Ad absurdum führen“ bereits seinen Anfang genommen hat. Der bekannte Schriftsteller Marcell Prevost berichtet diesbezüglich in einem Artikel des „Figaro“ und prophezeit in demselben einen „großen Krach“ der Damentoilletten. Veranlassung zu seinen Äußerun-

gen gab eine Zeitungsnotiz, in welcher eine reiche Amerikanerin erklärt, daß eine Dame der Gesellschaft ein Kleid, und wenn es auch 25.000 Fr. kostet, nur einmal anziehen dürfe. Marcell Prevost sagt daraufhin: „Das erste dieser ultramodernen Prinzipien ist, daß die Macht der Verschönerung einer Frau nicht mehr in ihren geistigen Eigenschaften, nicht mehr in ihrer Anmut und Schönheit zu suchen ist, sondern in ihrer Eleganz. Und unter Eleganz versteht man nicht die Feinheit und Harmonie ihres Wesens, in der sie sich schmückt. . . Die Schätzung der Schönheit ist vernichtet und die Eleganz der Kleidung an ihre Stelle getreten. Daß die Toilette der Frauen, besonders seit dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts an Kostspieligkeit zugenommen hat, leugnet niemand; aber was man wohl nicht genügend bedenkt, das ist, daß diese Veränderung nicht die Verschönerung der Kleider, sondern direkt und systematisch ihre Kostbarkeit zur Ursache hat. Die Modelfürsler zerbrechen sich nicht mehr die Köpfe, vor allem schöne Kleider und Hüte zu erfinden, sondern Kleider zu 1500 Fr. und Hüte zu 1200 Fr. das Stück. So hängt man denn die Roben mit alten Spitzen, mit kostbaren Pelzen und bringt Garnierungen an, von denen jeder Zentimeter einen Arbeitstag kostet. Man beginnt damit, Perlen zu verwenden und man wird damit enden, Diamanten auf die Kleider zu nähen, wie die amerikanischen Millionäre an ihre Unterkleider. Auf die Hüte steckt man Nigetren zu 100 Fr. das Stück und die schicke Bürgerfrau muß sich für besiegert erklären. So bildet sich eine Aristokratie der Eleganz, aber das war nur eine Gruppe von Frauen, die über ein fast unbegrenztes Toilettenbudget verfügen konnten. Die Zeichen des Nachlassens in diesem hartnäckigen Konkurrenzkampf sind bemerkenswert, besonders unter den Pariserinnen. Wie viele von ihnen, und besonders die reizendsten, habe ich sagen hören: „Es lohnt sich nicht die Mühe, mit Mrs. Soundso zu konkurrieren, die bei Doeuillet zu jedem beliebigen Preis zwanzig Toiletten bestellt, während ich um eine handeln muß.“ Das wird über kurz oder lang in dem Krach der Damentoilletten enden. Wenn die Frauen, die jetzt eine Jahresausgabe von 10.000 Franken für ihre Toilette für wenig hielten, sehen werden, daß sie Nullen in der Pariser Eleganz sind, so werden sie vielleicht vorziehen, dieses Geld auf eine Reise oder auf eine Zimmerausstattung zu verwenden.

Eben wegen der hervorragenden volkswirtschaftlichen Bedeutung der Mode wird es doch jedermann, der sich überhaupt mit diesen Dingen beschäftigt, sehr interessieren müssen zu erfahren, wer denn eigentlich die Mode macht.

Die ausführliche Antwort auf diese Frage finden die verehrlichen Leserinnen in der neu erschienenen Schrift „Natur, Mode und Kunst, Stilistische Betrachtungen von Zdenko Ritter Schubert v. Soldern, dipl. Architekt und k. l. Professor an der Deutschen technischen Hochschule zu Prag. Zürich 1912. Verlag Art. Institut Drell Fühl. Preis Fr. 2.—, welcher Schrift der vorliegende Artikel entnommen ist.

## Die weiblichen Staatsbeamten Frankreichs

Wo ist die Zeit, schreibt die Pariser „Femina“, wo ein Ministerat gewichtig über die Frage debattierte, ob die Frauen die Stellen von Maschinenschreiberinnen im öffentlichen Dienste besetzen könnten. Wo ist die Zeit, wo es der ganzen entschiedenen Dreistigkeit eines Handelsministers bedurfte — es ist noch gar nicht lange her — um der Frage durch einen seitber berühmten Erlaß ein Ende zu bereiten. Wie leicht könnte man heute den Gegnern der Frauenrechte erwidern! Eben erscheint eine Statistik, welche den Kontingent der weiblichen Staatsbeamten in Ziffern darstellt und der uns übersehen läßt, wie siegreich die Frau in die Behörden eindrang. In erster Linie erfahren wir, daß die Armee der Beamtinnen heute die Zahl von 120 000 erreicht. In runden Ziffern verteilen sich diese ungefähr folgendermaßen: 73 000 im Schuldienste, 21 000 Post, Telegraph, Telefon, 18 000 in der staatlichen Industrie (Tabak, Zündhölzer usw.), 10 000 bis 20 000 in anderen Berufszweigen. Diese anderen Berufszweige enthalten die Ziffern derer, die einen speziell weiblichen Beruf ausüben, so zum Beispiel 113 Frauen, die in den Zollämtern der Grenzstationen die Leibdurchsuchung der weiblichen Rei-

senden vorzunehmen haben. Im Ressort des Kriegsministeriums gibt es 685 Beamtinnen, von denen 15 zur Verpackung der Raeeftabletten und 670 zur Pulverfabrikation verwendet werden. Der Staat hat ferner vier weibliche Professoren für Spitzenkunde und deren Fabrikation angestellt. Selbst im Rechnungsdienste gibt es heute Vertreter des schönen Geschlechtes, so gegen 13 in den Kasseleien der Staatsschuldenkasse.

Wie man aber oben bemerken konnte, ist es besonders das Unterrichtsministerium, das die meisten Frauen in seinen Diensten zählt. Von den 73 000 Mitgliedern des Personals gehören 46 dem Hochschulinterrichte an, unter ihnen Madame Curie, erste Lehrkanzler für allgemeine Physik an der Pariser Universität und Mademoiselle Barbier, stellvertretende Professorin für Pharmazie und Heilkunde an der medizinischen Fakultät von Grenoble; das geographische Institut in Paris hat drei weibliche Assistenten und eine Präparatorin. Das Konservatorium besitzt 10 weibliche Professoren. Die staatlichen Musikschulen der Departements zählen 49 Frauen unter ihren Angestellten. Die 18.602 Damen der Postverwaltung verteilen sich auf 5342 Postmeisterinnen, 72 Inhaberinnen von Telephonzellen, 693 Briefträgerinnen. Die Staatsbahnen beschäftigen 6000 Frauen. Das Ministerium des Äußern hat unter seiner Leitung 23 Lehrerinnen, die ihren Beruf in Spanien, Marokko, Ägypten und in der Türkei ausüben. Der Postdienst der Kolonien beschäftigt 111 Damen. Die Häuser der Ehrenlegion verwenden 114 Lehrerinnen, 30 Probekandidatinnen und 116 Frauen im Dienstpersonal. Die Behörden des Ministeriums des Innern besitzen 3 Generalinspektoren. Die Strafanstalten beschäftigen nicht weniger als 570 Personen mit dem Titel „Aufseherinnen“.

Schließen wir hier die Aufzählung, die genügt, um zu zeigen, daß die Staatsgewalt den Frauen vielseitige Geschäftsmöglichkeiten anvertraut. Außer einigen seltenen Ausnahmen sind die Stellen noch subaltern und niedriger Ordnung. Von Jahr zu Jahr aber nimmt die Zahl der Frauen zu, welche zu leitenden Stellen gelangen, zumal im Unterrichtsministerium.

## Die Brenneffel

Die Brenneffel soll wieder zu Ehren gezogen werden. Das so verachtete Kraut galt zwar schon längst als heilkräftig, sowohl Blätter und junge Stengel, als auch die Wurzeln bei Verschlimmungen und Nervenmiasmus; ferner wird ein vorzügliches Haarwasser daraus bereitet. Mit Petersilie vermischt, liefern junge Nesseln ein gutes Nahrungs- und Gesundheitsmittel für die Menschen. Junge Stengel und Blätter geben gebrüht ein mildes Viehfutter. Der Besitzer eines größeren Hauses wählt von Zeit zu Zeit in der Nähe der Stallungen Nesseln ab und läßt sie auf der Stelle liegen. Wenn sie dürr geworden sind werden sie von dem Vieh, das dort vorbei zur Tränke geht, gerne getroffen und der Eigentümer konstatiert, daß die Kühe während der Zeit, da sie dürr Nesseln fressen, merklich mehr Milch geben.

Altbekannt ist der Gebrauch der Nesselstängel zu Gespinnteln, doch war die Verwendung zu diesem Zwecke verhältnismäßig selten. In unsere Familie kommen hin und wieder Detailreisende, die als besondere Gesundheitswäsche Tritothenden aus Nesselgarn anbieten; aber nachträglich stellt sich die Ware meistens als Baumwollfabrikat dar. Jetzt kommt aus Deutschland die Kunde, daß es gelungen ist, durch besondere Behandlung die Nesselstängel zu zubereiten, daß sich die Garne durch große Kaltbarkeit und Festigkeit auszeichnen, so daß dieselben für Tuch- und Trikotgewebe große Bedeutung gewinnen. In Dresden waren von der Chemischer Aktienspinnerei Nesselprodukte ausgestellt, die Aufsehen erregten. Seither hat sich in Kiel eine größere Aktien-Gesellschaft gebildet, um mit bedeutenden Mitteln diese neue Textilindustrie zu betreiben. Da der Ausbau in unsern Gegenden sehr leicht und lohnend ist und Fellschäre eigentlich nicht vorkommen, auch jährlich zwei bis drei Ernten möglich sind, sollen nun in Deutschland größere Versuche angestellt werden mit der Anpflanzung. Es ist vorzusehen, außer der Verwendung der Fasern zu Gespinnteln, die Stengel zu Kunstseide und die Abfälle zu Haarwasser auszunützen. Man wird somit bald mehr von den neuen Erzeugnissen hören. Es wäre zu begrüßen, wenn durch dieses Vorgehen unsere Industrie von den Produktionsländern der Baumwolle unabhängiger würde, indem das Nesselgarn als Rivale der fremden Produkte Anerkennung und Verwendung findet.

## Sprechsaal

## Fragen

**Frage 95:** Wir haben einen Knaben von sechs Jahren, der diesen Frühling zur Schule sollte. Derselbe kann nicht deutlich sprechen, d. h. er spricht einzelne Buchstaben undeutlich. Daneben ist er aber intelligent und nicht etwa schwerhörig. Seine Redeweise hat er von seinem älteren Bruder gelernt, der durch jahrelanges Kranke sein so nervös geworden ist, daß er keine Schule besuchen konnte. Die zwei sind immer zusammen gewesen; der ältere hat den kleinen sehr lieb. Er hat ihn gehebt und nach seinen Kräften zu ihm Sorge getragen, so daß man sie nicht trennen möchte. Wir glauben immer, der Kleine werde schon noch deutlicher sprechen lernen. Welche erfahrene Mutter gibt guten Rat? Oder wer nennt mir Adressen von Sprachinstituten, wenn möglich im Kanton Bern?

Eine bekümmerte Mutter.

**Frage 96:** Was ist für denkende Menschen daraus für eine Lehre zu ziehen, daß kleine Mädchen, nach ihrem künftigen Beruf gefragt, immer erklären, sie wollen eine Frau oder Mutter werden. Knaben, nach ihrem künftigen Beruf gefragt, werden niemals sagen, sie wollen ein Ehemann oder ein Vater werden, sondern sie bezeichnen einen bestimmten Beruf — und wenn es der weitestkallende Fuhrmann oder der tollkühne Luftschiffer wäre, dessen Schicksal beim ersten Mißglück schon besiegelt ist. Viele Menschen, hauptsächlich Frauen, sind so schnell fertig mit ihrem Urteil über eine neue Erscheinung. Ich muß darüber tief und lang nachdenken und muß alles mögliche zur Betrachtung heranziehen, um doch ja ein richtiges Bild von der zu beurteilenden Sache zu bekommen. Ich bringe es nicht fertig, das, was andere — und wären es ganz bedeutende Menschen — sagen und behaupten, blindlings als Wahrheit anzunehmen. Ich muß unterfragen, vergleichen, abwägen und komme dadurch lange zu keinem Abschluß. Bevor dies aber geschehen ist, kann ich nicht von einer Sache reden. Zu meiner Schande muß ich auch gestehen, daß es Dinge gibt, mit denen ich unendlich gar nicht fertig werden kann trotz allem Studieren. Unter diese Dinge gehört die Frauenfrage und damit verbunden, die Frage der Erziehung. Ich lese, was ich über die Sache nur bekommen kann, aber nichts vermag mich ganz zu befriedigen. Wie geht es andern in dieser Beziehung?

Leserin in 3.

**Frage 97:** Bei uns herrscht große Meinungsverschiedenheit wegen der gegenwärtig lebhaft erörterten Streitfrage wegen dem BÜCHTIGENRECHT der Lehrer in der Schule. Mein Mann ist Lehrer in einem Anwesenquartier der Stadt, wo er es mit einem Teil von Schülern zu tun hat, die keine Autorität anerkennen, welche die Schule nur gezwungen besuchen, welche die Schulordnung mißachten, den Unterricht stören und einen schlimmen Einfluß auf die Klasse ausüben. Für das rohe Betragen dieser schlimmen Elemente macht man die Schule verantwortlich, während sie doch völlig machtlos ist. Wie stellen sich Fernstehende zu der Sache?

Eine Lehrersfrau.

**Frage 98:** Eine junge Leserin der Frauen-Zeitung, die sich sonst mehr gewohnt ist, selbständig zu handeln, anstatt erst den Rat anderer einzuholen, sieht sich doch in dieser Frage durch mehrfachen Kritikerinnen unsicher geworden und wäre dankbar, aus der geschätzten Leserschaft objektive Urteile zu hören. Ich habe als alleinstehend Logiswechsel vornehmen müssen und ein solches als mir sehr passend gefunden. Ich bin in dem Geschäft verhältnismäßig sehr bald zu einem Vertrauensposten gelangt, was mir unter meinen vielen Mitangehörigen leider viel Anerkennung schuf. Meine Tante, der ich aus meiner Kinderzeit vielen Dank schulde, legt mir nun, als in allen Dingen etwas pedante Beraterin nahe, daß es nicht angehe, daß ich in einem Hause, wo eine große Herren Pension gehalten werde, mein Zimmer und das Essen nehme. Es werde das keine Unannehmlichkeiten für mich nach sich ziehen und ich sollte das Zimmer nicht beziehen. Die Tante will schon über die bloße Absicht, das in Aussicht genommene Zimmer zu mieten, ungünstig lautende Urteile über mich gehört haben, die vermutlich von neidischen Nebenangestellten herrühren. Man kann sich doch in einer Stadt nicht erst nach jeder Einzelperson erkundigen, bevor man in einem Hause Zimmer nimmt. Wir erscheinen solche Verstärkungen als Kleinlichkeiten. Wie urteilen objektiv betrachtende Leser und Leserrinnen?

W. Sch.

**Frage 99:** Wenn unter den freundlichen Leserrinnen dieses Blattes eine junge Frau ist, die es versteht, ihren Mann an einigen Abenden in der Woche veranlaßt dabei zu behalten, so möge sie doch von der großen Güte sein und dies einer jungen Braut mitteilen, welcher leider alle Gelegenheiten fehlte, die Bedürfnisse und Liebhabereien der Männer kennen zu lernen. Zuerst von der Mutter und dann von der Großmutter als einziges Kind und einzige Enkelin erzogen und sozusagen ohne Freundin aufgewachsen, geht mir jetzt alle und jede Erfahrung ab, und es überfällt mich oft eine peinliche Angst, ob ich meiner Aufgabe wohl werde genügen können. Für freundliche Mitteilungen danke ich zum Voraus bestens.

Eine junge Leserin.

**Frage 100:** Kann man es einer jungen Tochter überlassen, wenn sie bei der Wahl einer Stelle sich genau überlegt, ob die zu übernehmende Aufgabe mit dem Maß derjenigen Kraft im richtigen Verhältnisse steht, die sie nach ärztlichem Gutachten verbrauchen darf, ohne den Organismus zu schädigen. Ich war bis jetzt Haushälterin bei einem alten und teilweise pflegebedürftigen Herrn, der mir volle Freiheit ließ im Gange des Haushaltes. Nun ist meine alte liebe Prinzipalität gestorben und es kommen zwei Söhne und eine Tochter heim und die rechnen darauf, daß ich an meiner Stelle bleibe. Ich habe aber die feste Überzeugung für mich, daß ich diesen neu sich ergebenden Verhältnissen nicht gewachsen wäre. Junge Herren und junge Damen haben ganz andere Lebensbedürfnisse und Lebensgewohnheiten, als ein pflegebedürftiger alter Herr, der sein Leben in Regelmäßigkeit und Ruhe noch behaglich genießen will. Was jetzt hatte ich bis spätestens um 8½ Uhr immer Feierabend und konnte mich ruhig zu Bette legen und am Morgen war ich dann frühzeitig auf, um die Wohnungsreinigung zu besorgen und die Zimmer behaglich zu erwärmen, ehe der alte Herr aufstand. Unter den neuen Verhältnissen gäbe es späten Feierabend und viel Unruhe und Unregelmäßigkeit im Haushalt, dann die größere Koherei und die größere Hauswäsche — nein, ich fühle ganz genau, daß ich dieser veränderten und vermehrten Arbeit nicht gewachsen wäre. Wäre es unter diesen Verhältnissen nicht unerantwortlich, mich zu verpflichten? Ich wolle am besten für ein altes Ehepaar oder für einen alleinstehenden Herrn oder Dame. Und welche ein wertvolles Resultat ergibt sich aus der Wirksamkeit einer schonungsbedürftigen oder unthätigen Haushälterin. Wie soll ich mich in diesem Fall verhalten, um meine Pflichten allseitig zu erfüllen?

Leserin in 2.

**Frage 101:** Was halten Volksdenkende und Erfahrene von nachstehender Sache? Ich bin seit einer Reihe von Jahren verheiratet und bin die glückliche Mutter von zwei lieben, gesunden Kindern. Mein Mann ist ein sehr tüchtiger Kopf und ein sehr fleißiger Arbeiter. Er ist auch sehr häuslich gesinnt und seine Erholungsstunden verleiht er im häuslichen Kreis bei Frau und Kindern, die er mit allem umgibt, was das Leben angenehm machen kann. Mein Mann ist hervorragender Musiker von Beruf. Zum vollen Verständnis der Sachlage muß ich sagen, daß ich meinen Mann im Ausland kennen und lieben gelernt habe. Er hatte mir in einer vertraulichen Stunde erklärt, daß er infolge von einer unglücklichen Veranlassung nicht daran denken dürfe, ein liebes Mädchen zur Ehe zu begehren. Ich verlangte Näheres zu wissen und erfuhr, daß ihn, der sozusagen keine geistigen Getränke zu sich nahm, zwei bis dreimal des Jahres ein Zustand überfalle, der ihn wehrlos dem Alkohol überliefe. Er fühlte dann ein solches Unbehagen und eine solche Metakbarkeit, daß er durch das Trinken sich zu betäuben suchte. Ärztliche Behandlung sei nutzlos. Ein Freund, tüchtiger Nervenarzt, habe ihm zwar erklärt, daß durch die Verbindung mit einem edlen, geistvollen Mädchen eine Besserung nicht nur möglich, sondern auch wahrscheinlich wäre. Dieser Weg der Rettung sei aber für ihn ausgeschlossen, weil er keinem geliebten Wesen ein solches Opfer aufbürden könnte. Er müsse sich mit der Freundschaft begnügen und sein Verhältnis tragen. Mich dauerte der Mann unglücklich und ich liebte ihn, und nach einer ersten Aussprache mit dem Arzt, trug ich selber dem Bedauernswerten meine Hand an. Er wies mich aber leidenschaftlich zurück, weil er eine solche Verantwortung nicht zu tragen vermöchte. Ich dagegen ließ ihm keine Ruhe und so kam schließlich die Verbindung zu Stande. Es war ein reines und hohes Glück das wir genossen. Nach ärztlicher Anordnung mußte mein Mann einige Male im Jahre kurze Ferien machen und sich in einem Sanatorium einer Kur unterziehen. So gingen drei Jahre glücklich dahin, ohne daß der gefährliche Zustand zum Ausdruck gekommen wäre. Dann verlor mein Mann seinen treuen ärztlichen Berater und Freund infolge eines Unglücksfalls. Mein Mann war darüber untröstlich und verfiel fast in

Trübsinn. Nach und nach wurde er ruhelos, bis ein Ausbruch seines Leidens erfolgte, der mich fast aller Fassung beraubte. Der Zustand dauerte acht Tage; er lief weg von daheim und trieb sich irgendwo herum. Ich fürchtete, er sei irrsinnig und dachte daran, ihn suchen zu lassen, doch mußte ich mir gar nicht zu helfen. Als er dann endlich heim kam, war er körperlich und geistig vollständig entkräftet, doch erholte er sich rasch wieder und es war, als ob ihm nichts geschehen sei. Er war wieder der fürsichtige und liebevollste Gatte und Vater und suchte mit zarter Aufmerksamkeit mich das Schrecklichste vergessen zu machen. Mein Herz zerbrach fast vor Erbarmen. Ich zeigte ihm aber nicht wie ich litt, sondern ich richtete ihn auf, so daß er wieder heiter sein konnte. Leider blieb dieser erste Anfall nicht der einzige und die Gesundheit meines armen Mannes begann unter diesen öfteren Exzessen ernstlich zu leiden und auch im Konsumischen machten sich die Folgen empfindlich fühlbar. Zu meinen Angehörigen daheim hatte ich mich niemals über meine Verhältnisse geäußert; sie wußten nur, daß ich mich zur Verheiratung habe und glücklich sei. Als ich die Gewißheit hatte, daß ich keine Hoffnung auf Besserung sehen dürfte, bat ich meine Mutter, sie möchte meine zwei Kinder bei sich aufnehmen, daß sie meine heimatischen Schulen besuchen könnten. Mein leidender Mann bedürfte viel Pflege und die Kinder sollten doch unter dem Einfluß von Fröhllichkeit und Sonne aufwachsen. Die Mutter jubelte über meine Bitte, denn nun kam der Kinderfreundin wieder Leben ins Haus. Mir wurde es schwer, die Kinder von mir zu lassen, aber ich wollte ihr Leben nicht belastet sehen mit all dem Traurigen, das noch folgen würde. Bis jetzt hatte ich sie vor jedem Einblick noch behüten können. Auf Mütter Veranlassung besuchte uns ein ins Land kommender Bekannter von daheim. Er brachte Grüße und Mutter wünschte, daß wir ihm zur Erhaltung einer passenden Stellung an die Hand gehen könnten. Das Letztere konnte geschehen; aber der junge Mann, der auch Musiker war, wurde von Anderen in Kenntnis gesetzt, wie es um uns stand. Meiner Mutter wurde geschrieben, daß mein Mann unheilbar dem Trinkerleid verfallen sei und daß nur keine eminenten fachlichen Leistungen ihn an seiner Stelle halten könnten. Meine Mutter schrieb mir wie von Sinnen, daß ich ihr Vertrauen so mißbraucht habe. Ich müßte mich unverzüglich von meinem Mann scheiden lassen und heimkommen; für eine gute Versorgung meines Mannes werde sie die nötigen Schritte tun. Ich schrieb ihr, daß das unter keinen Umständen geschehen könne. Mein Mann bedürfte meiner und es sei mir Pflicht und Herzenssache, bei ihm auszuharren. Daraufhin tat meine Mutter durch einen Bevollmächtigten mir zu wissen, daß sie keine Hand rühren werde für mich, wenn ich ganz ins Elend komme und daß sie auch dafür sorgen werde, daß die Kinder des Trinkerbaldes, der seine traurigen Eigenschaften jedenfalls seinen Nachkommen vererbt habe, unter amtliche Vormundschaft kommen. Wo liegt nun meine größte Pflicht: Bei meinem kranken Mann, bei meiner so tief bekümmerten Mutter oder bei meinen bedauernswerten, unglücklichen Kindern? Um gütige Antworten bitte!

Eine Rat- und Trostbedürftige.

**Frage 102:** Ist es nicht eine Beleidigung und ein Unrecht an einem jungen Mädchen zugleich, wenn eine Mutter dem Bewerber um die Hand ihrer jüngsten Tochter die Antwort gibt, daß die jüngere das Haus nicht verlassen dürfe, ehe die ältere Schwester ihr vorangegangene sei? Ich fühle mich in meiner Schwester gekränkt; es dünkt mich zu unglücklich, sie ist wie auf den Markt geworfen. Und für mich selber tut es mir auch leid, einem Vorurteil aufzuliege, das an ganz alte Zeiten erinnert, zwei treue Liebesleute im Bann zu halten, die bedingungslos glücklich sein könnten. Um freundliche Meinungsäußerungen bitte!

Eine gekränkte Tochter.

**Frage 103:** Wie ist die Meinung reell denkender Leser über meine Frage? Es hat sich ein Herr, der jahrelang im Ausland war und mit einem Gefühl von Heimweh Urlaub nahm, um die Vorsätze der Heimat wieder einmal zu genießen, in dieser Zeit um meine Gunft beworben. Ich habe gar nichts gegen den Mann einzumenden, wenn ich mich so profanistisch ausdrücken will, aber ich bin eine ernste Natur, die den Dingen auf den Grund zu gehen pflegt, und seine eigene Person nicht beschönigt. Auf dieser Grundlage des Denkens muß ich daran denken, daß des Mannes Denken auch in seinem Werden auf einen etwas weiblichen Ton gestimmt sein könnte in dieser Zeit seiner Ferien in der Heimat, wo man die häusliche Einfachheit mehr in den Vordergrund rückt, als interessanten Fuß und großes Auftreten, das die fremden Städte bieten. Ich fürchtete, der Herr könnte in dieser Stimmung etwas unternehmen, was er vielleicht später bereuen möchte und so

suchte ich einem entscheidenden Worte für die Zukunft auszuweichen, bis das eine Jahr, das er geschäftlich noch auf Reisen zubringen muß, verstrichen sein werde, in welcher Zeit der Mann wieder andere Menschenbilder sehen und sich vielleicht dankbar zeigen werde, wenn ich ihn meinerseits nicht gebunden habe. Verwandte, Bekannte und Freundschaften engerer und fernerer Art weisen mir merkwürdigerweise keine Seele auf, die mein Handeln gut hieße. Das heißt, man nennt mich lachend die edelstehende, lebensunkluger Altküngerin. Mein Herz sagt mir, wenn zwei Menschen zusammenpassen und dies voneinander fühlen, dann trennt sie auch kein Jahr der fremden Welt. Und wo nur Klugheit bindet, finde eine Ehe auch bei besten Verhältnissen kein wahres Glück. Ich kann den weisen Rathschlägen meiner Bekannten kein williges Ohr schenken, da mir ihre Denkwiese so berechnend, so eigennützig erscheint. Wie urtheilen nun die Leser, oder kann man sich in solchen Fällen überhaupt beraten lassen, oder wie ich meine, nur dem Zusatzen des Herzens folgen?

Treue Leserin in A.

**Frage 104:** Wie helfen sich andere Mütter durch ihre Schwierigkeiten in der Familie hindurch? Ich hatte schon zu meiner Kindheit große Zuneigung zur Musik, konnte mich aber später als verheiratet ihr nicht mehr widmen. Daher freute ich mich sehr in meinem Vagen und den Mädchen dieselbe Freude zur Musik und ein gutes Gesicht zu entdecken. Nun wußte ich wohl, daß mein Mann meine große Freude an die Musik nie von Herzen teilte, daß ihm aber das Ausüben der Kinder geradezu lästig wurde, hätte ich mir nicht träumen lassen. Ich sehe mich gezwungen, die Übungsstunden der Kinder außer das Haus zu verlegen. Sehr weh tut es mir, auf die gemüthlichen Stunden köstlicher Unterhaltung mit den Kindern verzichten zu müssen. Können andere Leser schon in ähnliche Lage und wie haben sie sich geholfen?

U. M.

### Antworten

**Auf Frage 25:** Ich habe mit dieser unglücklichen Frau aufrichtiges Erbarmen. Vorab ist zu erklären, daß die Frau nur solche Ansprüche erheben darf, wenn der Mann mitten in Rosen, Blumen und Lilien abgethet ist und alle ökonomischen Bedenken bis in alle Ewigkeit überwinden. Steht aber der Mann mitten in des Lebens fauerem bitterem Existenzkampf, so liegen die Dinge wieder anders. Die Frau muß unterscheiden, begrenzen, und das Bittere mittragen helfen ohne Scheu. Von dem Manne darf sie immerhin wahre christliche Gattenliebe und Behandlung fordern. Wo liegen nun aber die Ursachen dieser Gereiztheit? Sind sie wohl etwa im Betragen der Frau zu suchen? Ist das Letztere der Fall, so darf die gute liebe Frau, die sich wie man fast zwischen den Beilen lesen muß, als glückenrein und engelshold ohne Fehler der Welt zeigt, nicht das eine sagen und das andere verschweigen. Sie muß auch sagen, was ihrer Meinung nach den Mann vielleicht leicht reizbar machen kann. Sie, die Frau muß auch hier freundliche Meinungsäußerungen und Trost suchen, wie sie sich benehmen, wie sie handeln soll, um die Gereiztheit ihres Mannes zu beseitigen oder doch möglichst zu verringern. Die Frau muß den Mann kennen, sie muß ihn, wenn sie ihn schon 1000 und aber 1000 mal erprobt hat, trauen und nicht mißtrauen. Die Frau muß wissen, wo der Schub ihren Gatten drückt; sie muß auch im Stande sein, das Wesen des Mannes zu erforschen, und ihm in die Seele und ins Herz zu schauen. Die Frau muß dem Manne im schweren Lebenskampf das Los erleichtern helfen, sonst ist sie keine rechte Frau! A.

**Auf Frage 44:** Unstreitig das beste Mittel bei Keuchhusten ist Putagodin, welches von der Putagodin-gesellschaft Charlottenburg, hergestellt wird und auch schon in vielen Apotheken der Schweiz erhältlich ist. Das Generaldepot befindet die St. Fridolin-Apothek in Näfels (St. Glarus) und würde ich Ihnen raten, sich von dort auch einen Prospekt kommen zu lassen. Ich selbst wandte das Mittel bei meinem 1½-jährigen Töchterchen an und wünsche Ihnen ebenso guten Erfolg damit, wie ich hatte.

Frau Ernst Siedler, Zürich 3.

**Auf Frage 71:** Ihre Frage wirkte in der Einfachheit der Darstellung fast komisch, wenn der Erfahrene sich nicht sagte, daß einer ganz verschiedenen Gesichtsrichtung mit ziemlicher Sicherheit auch viele andere Verschiedenheiten in Lebenshaltung und der Denkwiese zu Grunde liegen, was wohl Anlaß zu reiferer Ueberlegung gibt. Wenn sich scheinbar die nichtigsten Ungleichheiten zu schroff gegenüberstellen, kann dadurch das große Gefüge einer lebenslänglichen Vereinigung ins Wanken geraten. Drum prüfe, wer sich ewig bindet, ob sich das Herz zum Verzen findet, der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang. U. A. in Z.

**Auf Frage 72:** Ohne bestimmend auf Sie einwirken zu wollen, möchte auch ich Ihnen nur empfehlen, sich nach und nach der vermeidlichen Halswässer zu entziehen. Wenn diese Hüllen dem Halfe notwendig wären, müßten ja alle diejenigen an Halsverfaltungen erkranken, die ohne Pelz und Halstücher durch den Winter gehen. Es sind aber meistens eben diejenigen, die jedes frische Lüftchen ängstlich von sich abhalten, welche sich bei jeder Gelegenheit erkälten. Freilich verthebe man unter Abhärtung nicht heute eingepackt sein und morgen ohne jeglichen Schutz den verwöhnten Hals der kühlen Luft aussetzen. Wie man sich nach und nach verweicht, muß man sich auch Zeit zur Abhärtung geben. Ich habe meinem Halfe in der Zeit der Entwöhnung bei nur mehr leichten Hüllen fleißig Abwaschungen mit kaltem Wasser zukommen lassen und nach verhältnismäßig kurzer Zeit war eine solche Erzeugung von Eigenwärme durch die Waschung an Stelle jeglicher Bekleidung getreten und seither frister mein Pelz im Schrank ein vereinsamtes Dasein, mein Hals aber erfreut sich ständigen Wohlbehagens. Bei mildem Wetter mit richtiger Abhärtung begonnen, dürfen Sie dies gewiß ganz ohne Sorge wagen. Leserin U. P.

**Auf Frage 73:** Wenn auch selbst sehr sportfreudlich, pflichte ich Ihrer Ansicht vollkommen bei. Kleine Kinder, die noch nicht einen Schlitten selbst regierend, sich reichlich bewegen, werden unbedingt frischer, wenn sie doch zum Schlitteln mitgenommen werden und zudem laufen sie, bei den Großen plaziert, die Gefahr, bei unliebsamen Zusammenstößen auch mitmachen zu müssen. Man sollte glauben, eine einjährige Erhaltung würde sorglichen Eltern genügen, das Kind keiner weiteren Gefahr auszusetzen. Wenn die Pflegerin vielleicht einmal selbst erkälte und außer Stande ist, ihre gewohnten Pflichten zu tun und die Eltern Veräusertes selbst auf machen müssen, wird vielleicht ein andermal mehr Vorzicht für die Kleinen angewendet. Z. P.

**Auf Frage 77:** Es wurde schon an anderer Stelle darauf hingewiesen, daß es auch nach erfolgtem Inkrafttreten des Schweiz. Zivilgesetzbuches geboten sei, in allen Rechtsfragen beizuhalten, in welchem Kanton der Fragesteller domiciliert ist. In prozessualen Angelegenheiten bleiben von vornherein die kantonalen Zivilprozeßgesetze in Kraft, und auch in materiell-rechtlichen Fragen macht das Z. G. häufig Vorbehalte zugunsten kantonalen Rechtes. — Dazu kommt, daß es der Fragestellerin sehr oft mehr darum zu tun ist, zu erfahren, wie sie in einer Rechtsangelegenheit vorzugehen hat, in dem die materielle Rechtsfrage auch für den Laien ziemlich einfach liegt. — Ihre Frage läßt sich aus Ihren spärlichen Angaben heraus nicht beantworten. Wesentlich ist die Urkunde Ihrer Bevormundung. Waren sie beim Ableben Ihres Vaters noch minderjährig, und sind Sie darum bevormundet worden, so können Sie bei erlangter Volljährigkeit, um Entlassung aus der Vormundschaft nachsuchen. Volljährigkeit und geistige Gesundheit würden jedoch keine Entlassung aus der Vormundschaft bewirken können, wenn irgend ein X. X. wegen Verschwendung, Trunksucht oder lasterhaftem Lebenswandel bevormundet war. Jura.

**Auf Frage 78:** Sie sorgen sich da um etwas, das Sie, so wie es nun einmal ist, kaum ändern werden. Ihr Einweis, daß die Kinder sich nicht mehr in jener Weise anhängen, wie Sie sie dazu erzogen hätten, laßt dem Erzieher und Denker ziemlich viel. Man kann wohl Kinder so erziehen, daß sich im Zusammenleben ein unzerreißbares Band um die Geschwister, um die Familie schließt, das weder durch Sonderinteressen, noch durch Freunde gelockert wird. Es ist dies wohl eine Folge der Erziehung zum Geden und Guten, das nirgends so wie in der Familie fußt und auch in seiner Vollendung in der Familie aufsteht. Solche Resultate erzieherischen Wirkens sind aber nicht zu verwechseln mit dem stolzen Verlangen, die erwachsenen Kinder nach einem bestimmten, sich selbst wohlgefälligen Schema vollendet zu sehen. — Wenn Kinder sich im spätern Leben leicht missen oder vergessen können, dann hieße ein Verhältnis auf den früheren Stand zurückzuführen zu wollen, auf hohlen Grund bauen, denn entweder vermochten Sie in diesen Kindern jene Gefühle, die für's Leben vorhalten, nicht zu wecken oder ihre Charaktere sind so verschieden, daß eine nach und nach erfolgte Trennung eine natürliche Sache ist, woüber sich zu grämen gar keinen Zweck hätte. Sie können an Stelle nutzlosen Klümmerns Großes tun, wenn Sie Ihren Kindern, die da mit ihren verschiedenen Interessen bei der Mutter aus- und einfliegen, ein liebevolles Mutterheim bewahren, wo des einen Freund Ihnen so wert ist, wie des andern Kamerad, wo jedes der Entflohenen sich in erster und letzter Linie im Mutterheim verstanden fühlt. In Verehrung und Dankbarkeit zur Mutter festigt sich auch am ehesten das Band, das sich im Ausein-

anderwachen der Eigenheit der Kinder gelockert. — Lassen Sie die bedrückende Betrachtung künftig weg und mühen Sie sich, den Verhältnissen die gute Seite abzugewinnen. Dabei stoßen Sie vielleicht auf Dinge, die Sie früher ohne Wollen veräuerten und gewinnen vielleicht auch noch manches, was Sie früher verloren glaubten.

Leser K. Sch.

**Auf Frage 81:** Sie sind vermutlich nicht verheiratet, sonst wüßten Sie aus Erfahrung, daß auch die Ehe, wie der Brautstand aus vielen wertvollen, süßen Geheimnissen geschmiedet ist, an denen pflüchliches Mitteln fast frevelhaft ist, zum mindesten unangenehm empfunden wird. Entweder hat Ihre Frau Schwester in natürlicher, echt französischer Weise sich ohne geffentliches, bewußtes Wollen, die von Ihnen bewunderten Rechte erworben, oder sie hat in Frauenklugheit erkannt, daß Männer eher dreimal geben, als einmal von sich fordern lassen. Da nicht derartige Empfindungen das veränderte Benehmen des Schwagers bedingen? Ich sah in meinem Bekanntenkreise ähnliche schöne Verhältnisse zu Wasser werden, weil Frauen in Schwabhaftigkeit und Managel an Feingefühl dem Gatten gegenüber dessen Vorzüge und Leistungen an persönlichen Diensten an die große Glocke hängten. Betrachten Sie die Frage einmal aus diesem Gesichtspunkte. Vielleicht finden Sie doch mehr Logik vor als ebeben. U. M. 3.

**Auf Frage 81:** Die Ehe Ihrer Schwester war eben wie sie sein soll, bevor Sie mit Ihrem nicht ganz zarten Dreineben ein wenig Blütenstaub abkretzte. Es wird hoffentlich auch jetzt noch manches anschnügende Frauen geben, das ihrem Mann dankbar ist, wenn er sie würdigt, ihre Meinung zu hören über Fragen, die auch heute noch nicht in ihr Gebiet gehören. Das neue Eherecht wurde geschaffen für Frauen, die in Gefahr kommen könnten, unterdrückt zu werden. Eine kluge Frau wird, wenn sie von ihrem Mann alles hat, was sie wünscht, ihm nicht sagen, du gibst mir ja nichts, als was du von rechtswegen schuldig bist. So wenig bis jetzt eine rechthaberische Frau einem edelstehenden Mann glücklich sein konnte, so wenig wird jetzt ein solcher Mann glücklich sein mit einer Frau, die ihm nach der vollzogenen Ehe sagt: ich habe das Eherecht gelesen und werde mich zu wehren wissen, wenn du dir etwa Übergriffe wollest zu Schulden kommen lassen. Ich meinstetils fürchte sehr, das neue Eherecht werde im Verlauf der Allgemeinheit mehr Schaden als nützen, indem gerade die ritterlichen Jünglinge sich scheuen werden, eine Ehe einzugehen, wenn sie fürchten müssen, die Liebe beruhe nicht ausschließlich auf dem Vertrauen zu ihrem edlen Sinn. Andere hat es dann genug, die mit glatten Worten auch das neue Eherecht zu umgehen wissen. — Sie werden nun sagen, in Ihrer Frage hieße nichts vom neuen Eherecht. In den Ohren Ihres Schwagers wird aber in letzter Zeit so viel davon gekurrt haben, daß er fürchten mußte, Sie könnten ihm seine Frau damit schon machen. — Doch zum Kernpunkt Ihrer Frage: Für den rechten Mannesinn gibt es nichts anziehenderes, als den Besitz einer klugen Frau, mit der er über Fragen, die ihn auch außerhalb der Häuslichkeit beschäftigen, sprechen kann. Er ruht sich dabei aus und die Frau kann auf seine Entschlüsse einen großen Einfluß haben, wenn sie z. B. sagt: Gott, lieber Mann, so und so würde es nicht wohl gehen? Sagt sie aber: das solltet du doch ganz selbstverständlich so und so machen! so ist es schon gescheit. — Das ist das ganze Geheimnis. Schon in der heiligen Schrift steht ja geschrieben: Du sollst deinem Manne untertan sein. Wird dies Wort von den Frauen mißachtet, so gibt es nach und weniger Männer mit ritterlichem Sinn und dafür mehr Frauen mit Haar auf den Zähnen. Es wird dies nicht schön sein! U. D. in W.

Fortssetzung der Sprechsaal-Antworten siehe Seite 35

### Abgerissene Gedanken

Wenn der Maler ein Bild malt, das er für den bescheidensten Preis verkaufen möchte, so schreibt er seinen Namen auf dasselbe, damit jedermann weiß, daß es eine Originalarbeit und keine Kopie ist, wodurch es wesentlich an Wert gewinnt. Wenn der Dichter ein Drama schreibt, für das ihm der Verleger Honorar bezahlt, so ist der Autor gern bereit, seinen Namen unter die Arbeit zu setzen, weil er hofft, dadurch bekannt zu werden — wenn aber ein bewährtes Modejournal eine neue Mode bringt, die zumeist in allen europäischen Modezeitschriften veröffentlicht wird, fragt kein Mensch darnach, wer die neue Mode gemacht hat, trotzdem die neue Mode die Veranlassung gibt, daß Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen mehr oder weniger reichlichen Erwerb dadurch finden und trotzdem, daß dieselbe einen so kolossalen Umsatz an Geld bedeutet, daß derselbe nur nach Millionen berechnet werden kann.

Feuilleton

Der Oberstuhlrichter

Roman von C. Deutsch. Nachdruck verboten.

Die Gesinnungsgenossen Joseph Drechs bildeten auch ein hübsches Kontingent, und da sich meistens niedrig gestimmte pöbelhafte Leute darunter befanden, lärmten und tobten sie in wilden, wüsten Reden, bis der Oberstuhlrichter erschien und das Wort ergriff, und so mächtig war der Eindruck seiner Persönlichkeit, so gewaltig das Wort seines Mundes, daß sich das wüste Loben legte. Sein Adlerblick überflog die Versammlung und blieb ruhig und fest auf dem Gesicht seines Stiefvaters haften, und so wahr und klar war dieser Blick, so durchdrungen von dem großen schönen Gedanken, der ihn erfüllte, daß sich die boshaften Augen des alten Mannes doch senkten.

In einer einstündigen, klaren Rede bewies der Oberstuhlrichter all die Schäden und Schädigungen des Wuchers, der ärger und verderbender als schleichendes Gift sei. Er zeigte, wie er den halben Teil des Distriktes lahm lege, wie er die untere Klasse, sowie Bauern und Handwerker leiblich und seelisch zugrunde richte, wie er selbst den Mittelstand bedrohe, da ja auch dieser sehr häufig in die Lage käme, Geld auf Prozente aufnehmen zu müssen, und wie die Sicherstellung dieser Klassen, ihre gesunde Grundlage aller übrigen Stände, ja des ganzen Staatsorganismus sei. „Ein Institut, wie wir es hier als Abhilfe ins Leben rufen wollen,“ schloß er, „ist nicht nur eine Notwendigkeit für die Hauptstadt des Landes oder die Großstädte desselben, sondern auch für jede bedeutende Distriktsstadt, als Schutz gegen Übervorteilungen und vor den Gesetzen, als straflos ausgehende Unredlichkeiten.“ Es war feiner unter den Versammelten, die Wuchererfaher natürlich abgerechnet, der nicht im Innersten ergriffen und überzeugt von der Wahrheit des Gesagten gewesen wäre. Und so war es auch der

Advokat Drechs allein, der als Führer seiner Partei das Wort ergriff und in seiner höhnischen Weise den Oberstuhlrichter entgegentrat.

„Es gibt noch so manches andere im Komitee zu ordnen, von dem der Herr Oberstuhlrichter Ferencz Drechs keine Ahnung zu haben scheint,“ jagte er mit seiner trodenen, schneidenden Stimme, die so mißtonend wie seine ganze Erscheinung wirkte. „Er mag bei der Landestafel beantragen, daß der Branntwein höher versteuert und die Liederlichkeit und Arbeitscheu bestraft werden sollen, dann wird ihm die Mühe erspart bleiben, wohlthätige Institute ins Leben zu rufen. Wer fleißig und sparsam ist, kommt selten in die Lage, Geld entlehnen zu müssen und ob ein Trunkenbold hundert oder zweihundert Prozent für den Branntwein, den er trinkt, zahlt, kann wohl jedem Vernünftigen gleichgültig sein.“

„Es wird keinem gleichgültig sein, bei dem der allgemeine Begriff von Recht und Pflicht und die Liebe zu dem Nebenmenschen nicht ganz erstarben ist,“ gab der Oberstuhlrichter fest und ruhig zur Antwort.

Und obwohl die Worte dem Alten galten, so war doch sein Blick auf die Versammlung gerichtet, als fände er es unter seiner Würde, dem Gegner zu antworten. „Nicht Liederlichkeit und Trägheit sind immer die Ursache von Armut und Elend, sondern sehr oft die Wirkung derselben. Ich könnte es durch viele Beispiele beweisen, ich will nur eines anführen, das jeder kennt, den Schuster Janek. Es weiß ein jeder besser als ich, was dieser Mann noch vor zehn Jahren war; denn ich war damals nicht hier und kenne die Geschichte nur vom Hörensagen. Er war fleißig und ehrlich, der sich und seine Familie in Ehren erhielt. Da wurde er krank, also arbeitsunfähig, und das fast ein ganzes Jahr. Was tut ein Arbeiter, der Kinder, aber keine Ersparnisse hat, in einem solchen Falle? Er nimmt Geld auf. Das tat auch Janek. Er hatte eine ausgebreitete Kundschaft und wollte zahlen, wenn er wieder arbeiten könnte. Der Ketzer in der Not borgte auf vier Wochen zu achtzig Prozent. Als die Zeit um war, konnte Janek nicht zahlen, denn er war noch nicht hergestellt, der Ketzer borgte wieder eine kleine Summe, er schlug aber die Zinsen auf das Kapital und ließ sich einen Wechsel auf die ganze Summe ausstellen, und

als auch diese Zeit um war und Janek immer noch nicht zahlen konnte, wurde ein neuer Wechsel gegeben mit der vermehrten Summe der Zinsen, und das immer wieder von neuem, bis Janek genesen, die Schuld aber zu einem Betrage von 600 Gulden gewachsen war, wovon er kaum 150 entlehnt hatte. Jetzt war er verloren, verloren, als da er hilflos auf dem Krankenbette gelegen. Wo sollte er die für ihn unerträgliche Summe hernehmen? Von langsamem Abzahlen wollte auf einmal der Gläubiger nichts wissen. Er ließ ihn pfänden, die Einrichtung, die Kleider verkaufen, er nahm jedes Stück Arbeit in Beschlag und jog ihm so jeden frischen Mut, jede Kraft des Schaffens aus dem Herzen.

„Was nützte dem Unglücklichen die Arbeit und die Mühe mehr? Seinem Weibe, seinen Kindern kam es doch nicht mehr zu gute, die hungerten und darboten. Um sein Elend zu vergrößern, ergab er sich dem Trunke und sank immer tiefer bis zur äußersten Grenze. Weib und Kind verfielen im Elend. Ihr wißt, es ist nicht der einzige Fall, nach Hunderten zählt die Zahl der verkommenen Existenzen in den Komiteaten, die der Wucher zu Grunde gerichtet hat.“

Zustimmung von allen Seiten scholl ihm entgegen, und jeder war bereit, nach seinen Kräften das Unternehmen zu fördern.

„Ich will noch weiter gehen,“ fuhr der Oberstuhlrichter erregt fort, „und Ihnen, meine Herren, die Wahrheit des Gesagten an dem Bauernstande beweisen. Denken Sie sich einen Bauern, der Mißernte gehabt hat und seine Steuern nicht bezahlen kann. Anstatt eine Kuh oder ein Kalb zu verkaufen, was doch viel näher liegt, greift er im Unverstande zu seinem gewöhnlichen Mittel, er geht zu einem gefälligen Manne und borgt das Geld. An die Rückzahlung des Kapitals kann er im ersten Jahre nicht denken, da ihm die Zinsen genug zu schaffen geben. Die nächste Ernte braucht aber nur wieder eine Mißernte zu sein oder das Getreide im Preise zu fallen und er ist ein ruinierter Mann. Zinsen auf Zinsen wuchsen, wie Pilze sich an Pilze ansetzen, und Exekutionen folgen auf Exekutionen, bis der Bauer von Haus und Hof vertrieben ist. Wenden Sie nach den Dörfern, wie viele Bauern Sie finden, die nur die Pächter auf ihren Höfen sind. Denken Sie sich jetzt ein öffentliches Institut,

# Seethaler Konfitüren

sind hochfein und doch billig!



Es kostet der 5 Pfund-Eimer

2 1/2 kg in Läden

160

- Zwetschgen . . . . . Fr. 3.10
- Erdbeeren } . . . . . Fr. 4.20
- Himbeeren }
- Aplikosen }
- Kirschen, schwarze } Fr. 4.—
- Brombeeren } . . . . . Fr. 3.50
- Hagebutten }
- Heidelbeeren }
- Johannisbeeren }
- Trauben } Fr. 3.10
- Orangen }
- Quitten }
- Vierfrucht . . . . . Fr. 2.80

Verlangen Sie in allen Lebensmittelgeschäften ausdrücklich **Seethaler** Konfitüren um sicher zu sein, das Feinste zu erhalten und weisen Sie minderwertige Marken zurück

**Konservenfabrik**

Seethal A.-G.

in Seon (Aargau)

Aluminium-Kochtöpfe  
von 5 bis 70 Cts. teurer

In ein Privathaus wird auf 1. Mai eine tüchtige, selbständige 171

## Köchin

gesucht. Auf zuverlässigen Charakter wird besonders gesehen. Hoher Lohn.

Anfragen an Frau Ziegler-Sutzer, Alpgülli, Winterthur

## Neuchâtel (Schweiz)

Pension für junge Töchter in nur französisch sprechender Familie. Komf., neumöbl. Zimmer in stattlichem Gebäude am See. Gute Nahrung, liebev. Pflege. Piano. Elektr. Licht. Zentralheizung. Badezimmer. Prospekt und Referenzen zur Verfügung 147

Mme. & Mr. Alfr. Perrenoud  
HE2186N Place Parry 4

**SCHULER'S**  
weisse parfümierte  
**Bleich-Schmier-Seife**  
die billigste Seife!  
Paquets à 500 grm. 30 cm.  
Überall verlangen!

## Pension de Jeunes Filles

Les Rochettes [88

Neuveville, près Neuchâtel.

Directrices: M<sup>me</sup> B. Althaus et M<sup>lle</sup> A. Germiquet,  
Filles M<sup>me</sup> Ed. Germiquet, Professeur à l'école  
Secondaire et à l'école de Commerce.

Magenkranke, sowie mit Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden behaftete verlangen, so sie gründliche Heilung suchen, die mit bestem Erfolg gekrönten Mittel von E. SCHMID, Arzt, Belle-Vue, Herisau 5. [107

Viele Dankschreiben.

**Inserieren** Sie in diesem Blatt wenn Sie sichern Erfolg haben wollen . . . . .

das dem ganzen Distrikt gehört, über das der ganze Distrikt macht, wo jeder bebrängte Familienwater sichere Hilfe zu jeder Zeit finden kann, ein Darlehen zu niederem Zinsfuß und in mäßigen Ratenzahlungen. Werden derartige traurige Beispiele vorkommen? Ein Segen wird eine solche Anstalt für die ganze Umgegend werden, die Grundlage zu ehrlichem Erwerb, zu fleißigem Schaffen.

„Wir sind alle dafür,“ rief einer der Herren. „Zu einem derartigen Unternehmen gehört aber ein bedeutendes Kapital, wo das herkommen?“

„Jede Stadt und jedes Dorf im Distrikt hat Vermögen an Wäldern und liegenden Grundstücken; es soll jeder Ort zu diesem Behufe einen Teil davon hergeben, das verzinnt oder verkauft werden soll, außerdem beteiligt sich ein jeder vermögende Bürger durch Zeichnungen.“

Jetzt erhob sich der Stadthauptmann Jstvany. Er war eitel und eingebildet, aber auch ein leichtlebiger Herr, darum leicht für etwas Gutes zu gewinnen. Er hatte sich auf den Rat seines Veters an der Sache beteiligt, und wie er dachte, unter gewissen Bedingungen; in diesem Augenblicke dachte er weder an das eine noch an das andere; als er in seiner lebhaften munteren Weise rief:

„Wie Ihr seht, meine Herren, hat unser lieber Oberführer uns nur eine kleine Mühe des Zeichnens gelassen, alles übrige hat er geregelt. Dieser kleinen Arbeit dürfen wir uns wohl unterwerfen. Gib her den Bogen, mein Freund, Du sollst sehen, daß der Jstvany kein Lumpenkerl ist!“

Bogen und Feder wurden ihm gereicht, und mit feiner dicken, fleischigen Hand zeichnete der kleine Mann in der Erregung des Moments eine ziemlich bedeutende Summe. Das Beispiel wirkte zündend, der Bogen ging von Hand zu Hand, Summe reichte sich an Summe; nur an Josef Drexi und seinen Genossen ging er vorüber, ja, als der Oberführer einige Zeit später unter lautem Eisenrufen den Saal verließ, erwartete ihn der Alte auf der Treppe; er hatte sich einige Minuten früher entfernt.

„Ich habe eine große Rechnung mit Dir auszugleichen,“ sagte er mit vor Zorn funkelnden Augen, „es wird auch für mich der Tag der Vergeltung kommen.“

Ohne ihn einer Antwort zu würdigen, ging Drexi an ihm vorüber.

8.

Ilona hatte Drexi versprochen, mehr auf seine Wünsche einzugehen, und sie hätte versucht, ihr Wort zu halten, wenigstens für ein paar Wochen wenn — nicht Doktor Nagy im Ort erschienen wäre. War schon seine Persönlichkeit an und für sich geeignet auf eine Frau, wie es Ilona war, zu wirken und ihre Aufmerksamkeit auf eine besondere Art zu fesseln, so war es noch die wichtige Mission, die er ihren Händen anvertraute, die sie in eine Art Taumel versetzte und die ganze Leidenschaftlichkeit und das Feurige ihres Wesens entwickelte.

In den ersten paar Wochen pochte es ja hier und da leise mahnend an ihr Gewissen, wenn sie die veränderte Stimmung ihres Mannes wahrnahm, seinen ernsten, fast düsteren Gesichtsausdruck sah. Sie fühlte, wie weh es ihm tun mußte, daß sie nicht einmal versuchte, das gegebene Versprechen einzulösen. Wie aber oberflächliche selbstische Naturen immer einen Entschuldigungsgrund für sich und ihr Tun finden so hatte auch Ilona einen, um sich zu beruhigen.

„Ich kann mich nicht zwingen,“ war ihre Entschuldigung, und sie hielt in ihrer Selbstüberschätzung für Offenheit und Ringen nach Freiheit, was im Grunde nur Unvermögen an moralischer Kraft und das Hochhalten des eigenen Ichs über alle anderen Interessen war.

„Ich bin nicht geboren für die kleinen Obliegenheiten des Lebens,“ war ihre weitere Entschuldigung, „für die kleinlichen Bedürfnisse des Tages zu sorgen, das ist für Ethelka und Masha und Frauen ihres Schlages gut. Es ist ein Unrecht, daß er mich dazu zwingen will. Wenn ich zwei Jahre lebe, wie er es will, bin ich ein altes, vergessenes Weib; denn er wird den Kreis immer eher ziehen wollen, dann wird aus der Herrscherin bald eine Skavin. Ist er, der Eisenfeste, nur mir gegenüber schwach und lenksam, so darf ich als kluge Frau um so weniger den Faden lockern und mir die Macht entschlüpfen lassen.“

Zwar daß er nicht in allen Dingen nachgibt und von ihr um den Finger zu wickeln war, sollte sie bald, und mehr als ihr lieb war, erfahren.

An einem Abende kurz nach dem Balle bei Jstvany, es war ein solch böses Wetter, daß sich die Wenigsten auf die Straße wagten, beschloß auch Ilona, zu Hause zu bleiben. Sie ließ den Tisch in Drexis Studierstube decken und nachdem sie ihrem Knaben „gute Nacht“ gesagt, der vor Überraschung, einmal von seiner schönen Mama vor dem Schlafengehen einen Kuß zu bekommen, ganz große Augen machte, nahm sie ein Buch zur Hand und setzte sich an den Tisch, ihren Mann erwartend.

Sie fing eben an, darin zu blättern, als der Schritt des Oberführers im Vorzimmer erklang.

Es war eine solche Seltenheit, daß Ilona einen Abend zuhause verbrachte, besonders in der letzten Zeit, daß auch Drexi überrascht war, als er in das Zimmer trat.

Sie begrüßte ihn mit dem reizendsten Lächeln nahm ihm die Arbeitsmappe und auch den schweren Pelz ab. „Ich will einmal wieder Dein Hausmütterchen sein,“ sagte sie mit der heitersten, vergnügtesten Miene und reichte ihm den Mund zum Kuße.

Sie verstand es so meisterhaft, sich in jede Rolle hineinzuleben, daß sie auch die der vorzüglichen Grazie und Armut gab. Sie war so heiter und lebenswürdig, so voll Geist und Feuer, so voll verführerischer Kofeteria und Zärtlichkeit zugleich, daß es jedem schwer gewesen wäre, diesem Zauber zu widerstehen, und Drexi — Drexi liebte sie. All die bitteren Empfindungen, die sich seit Wochen in ihm gesammelt, schwanden. Seit lange verfloßen dem ersten überantragenden Mann die Stunden nicht so heiter und vergnügt.

(Fortsetzung folgt).

Abgerissene Gedanken

Das nächste, was die geistige Bildung der Frau antreiben muß, ist das, abgeiegene Kenntnisse mit Einfachheit und Liebenswürdigkeit des Charakters zu verbinden. Auf das bischen mehr oder weniger Wissen kommt es ja gar nicht an, sondern darauf, wie wir es wissen, und was es aus uns gemacht hat. Man kann sehr gelehrt und doch sehr engherzig, sehr bücherweise und aller Vorurteile voll sein.

Aufpassen!

- Kaufen Sie nur erstklassige Lebensmittel per 10 Kg. (O. F. 4576)
Ia Baumnüsse Fr. 5.20 u. Fr. 6.50
Gedörrte Kastanien „ 3.90
Birnenschnitze „ 5.40
Gedörrte Edelbirnen Ia „ 8.—
saure Apfelstückli „ 9.—
Feinste Kranzfeigen „ 4.90
Hörnli, Makkaroni etc. „ 5.40
Reis, extra zu 3.90 „ 4.30
Franz. Semmelmehl „ 3.80
Gelbe Erbsen „ 4.40
Weiße Bohnen „ 4.40
Ia Hafergries „ 4.40
Ia Kernengries „ 4.20
Ia Maisgries „ 3.—
Ia Tafelweinbeeren „ 8.60
Zwiebeln, schönste, haltbare „ 2.60
Ia Emmentalerkäse „ 22.—
Ia Delikatess-Schinken „ 21.—
Ia Berner Magerspeck „ 22.—
Schweinefilet, extra mager „ 24.—
Schweinefett, garantiert rein „ 15.80
Ia Schweizer Kochfett „ 14.20
Cocoline, bestes Pflanzenfett „ 14.30
Margarine, feinste „ 19.—
Bionol, Ia Kunsthonig per 5 kg „ 5.50
Echt schweiz. Bienenhonig, „ 5 kg „ 11.—
10 Büchsen Sardinen oder Thon „ 3.60
Ia Salami, per Kilo Fr. 2.90 u „ 3.80
200 gr Saccharin, 500 mal süsser als Zucker „ 3.50
Zu jeder Bestellung Gratisbeigabe.
Bestellungen gefl. nur direkt an
Winigers Import, Boswil (Aargau).
Wir hüten vor Missbrauch unserer Firma.
Wir haben keine Filialen. (180)

Töchter-Institut
Villa „La Paisible“, Lausanne-Pully
Sommer-Aufenthalt Schloss Chapelle-Moudon
Spezielles Studium des Französischen; Englisch, Musik, Zuschneiden, Nähen, Glätten, Kochen. Sorgfältige Erziehung. Ausgezeichnete Referenzen. 117 (H 28335) Mme. Pache-Cornaz.

Neuchâtel „Clos du Marronnier“
Côte 65
Mme. Kemmler-Pascalin
Junge Mädchen die die Stadtschulen besuchen wollen, finden liebevolle Aufnahme. Musik. Malen. Ueberwachung der Aufgaben. Moderner komf. schattig. Garten. Beste Referenzen. Prospekte. 137 (H2092N)

Ausnahme-Offerte
Egnacher Konfitüren
So lange Vorrat reicht, versenden wir franko gegen Nachnahme folgende Sorten Konfitüren in den beliebten Eimern zu 5 und 10 Kilo:
Johannisbeer 10 kg 8.50 5 kg 4.50
Heidelbeer 8.50 4.50
Zwetschgen 8.50 4.50
Trauben 8.50 4.50
Quitten-Gelée 8.50 4.50
Aepfel-Gelée 8.50 4.50
Brombeer 10 kg 9.30 5 kg 4.90
Hollunder 9.30 4.90
Kirschen 9.30 4.90
Erdbeer 11.— 5.90
Himbeer 11.— 5.90
Aprikosen 11.— 5.90
Vierfrucht 5 Kilo 4.—, 10 Kilo 7.80
Auf Wunsch werden auch Gläser zu 500 Gramm und 1 Kilo, sowie Eimer zu 2 1/2 und 25 Kilo geliefert. — Bei grösseren Bezügen bedeutenden Skonto.
Egnacher Liqueur- und Konfitüren-Fabrik
Steinebrunn (Thurgau) U377G

CONGO
Bestes Schuhputzmittel
Illustration of a man in a suit cleaning a shoe.

Leibschmerzen
Magenbeschwerden, Ohnmachten werden gelindert durch einige Tropfen
Pfeffermünz-Kamillengeist
GOLLIEZ
(Marke „2 Palmen“).
Einige Tropfen in Zuckerwasser geben das erfrischendste und gesundeste Getränk. — In allen Apotheken zu haben in Flakons à 2 Fr. (180)
Apothek Golliez in Murten.

Bei [95]
Rückgratsverkrümmung, glänzendste Erfolge mit dem weltberühmten
Geradehalter
Patent Haas
Keine Berufsstörung
Prospekt und fachmänn. Beratung kostenlos.
Gebr. Ziegler
Sanitäts-Geschäft
Erlachstrasse 23 BERN

Echt englisch. Wunder-Balsam Marke Fridolin
echte Balsamtropfen
nach Klosterrezept, per Dutzend Flaschen Fr. 2.60 franko Nachnahme von [15]
St. Fridolin-Apothek Näfels, Markt 12.
Wiederverkäufer Vorzugspreise.

## Sortierung des Sprechsaals Antworten

**Auf Frage 86:** In Sachen des Liebeslebens ist die Mutter durchaus nicht immer die Vertraute der Tochter. Mit einer erkrankten Freundin irrt das Mädchen leichter von diesen Dingen. Es ist die Mutter ihrer Tochter zu viel Misstrauen, oder es ist das grobe Bartgefühl, das die Tochter fürchten lässt, es könnte die Mutter kränken, wenn sie auch die innigste Verbindung, die zwischen Mann und Frau, erleben möchte. Manche gute Tochter fühlt sich verpflichtet, ihre Zukunft der alternden, alleinlebenden Mutter zu widmen und sie leistet Unglaubliches in dem Bemühen, der Mutter den wahren Zustand ihres Herzens zu verbergen. Ich habe etwas Ähnliches erfahren mit meiner ältesten Tochter, deren Wesen in mir niemals den Gedanken aufgenommen ließ, daß sie sich nach eigener Häuslichkeit sehne. Durch das Klappermäulchen eines kleinen Nachbarkindes, das sehr oft bei uns war, tat sich mir ein Licht auf und ich begann zu beobachten und als ich meiner Sache sicher war, äußerte ich öfter die Sehnsucht, meiner jüngsten, im Ausland verheirateten Tochter einmal einen Besuch machen zu können, ich bringe es aber nicht über mich, sie so allein zurücklassen zu müssen. Wenn sie nur auch verheiratet wäre, so stände meinem Fortgehen nichts im Wege. Da fand sich denn plötzlich die Lust zum Heiraten und ein still Geliebter hatte schon lange darauf gewartet, ein Verlobter werden zu dürfen. Ich aber dachte nicht mehr ans Fortgehen. Meine gute Tochter habe ich in der nächsten Nähe und zur Hilfe und Gesellschaft ist mir eine lustige junge Schwester meines Schwiegerjohannes stets zur Hand. Dit aber ist mir noch plöblich ganz heiß geworden bei dem Gedanken, wie meine liebe Tochter so leicht das Opfer meiner mütterlichen Harmlosigkeit hätte werden können. *Lehrerin in Z.*

**Auf Frage 87:** Ein Privathaus ist schwerlich der richtige Ort, um die Tochter zu plazieren. Ein Doktorhaus, wo das Auge eines Arztes wacht, wo Schöpfung selbstverständlich und eine best im mte Behandlung als geboten, statthaft ist, dürfte wohl das Richtige sein. In Klinik oder Sanatorium sind solche Hilfskräfte willkommen. *G. V.*

**Auf Frage 88:** Ich lasse die Kinder den Mund und den Hals zuerst mit leichtem Salzwasser aus-

spülen, auch aus einem in Salzwasser getauchten nassen Zipfel des Waschtüchdes Klüffigkeit in die Nase einziehen. Dann erst kommt die Reinigung der Zähne an die Reihe, die mit folgendem Mundwasser geschieht: In eine ¼ Liter enthaltende Flasche mit abgekochtem Wasser gebe ich 2 Gramm Tannin und 2 Gramm Tannol. In eine kleinere Flasche gebe ich 50 Gramm beßen Weingeist und 2 Gramm Pfefferminzöl. Beides lasse ich drei Tage stehen, gieße es dann zusammen und schüttele die Klüffigkeit kräftig durch. Von dieser Mischung gebe ich einen Teelöffel voll in ein Glas warmes Wasser, pube damit die Zähne und spüle den Mund. Das Zahnfleisch wird davon prächtig fest, es liegt straff an den Zähnen und blutet auch bei scharfen Bürsten nicht. *Frau K. in St. J.*

**Auf Frage 89:** Wenn ich vor die Frage indertreff des Kopfs gestellt würde, so würde ich aus voller Überzeugung mein Bett folgenderweise anordnen lassen: Der regulierbare Drahtmatratze würde ich eine fogen. Vellenrothhaartrabe aufliegen und auf diese eine abgenähte Steppdecke mit Kapoelnlage. Das Damen- oder Rothhaarstoffkissen würde ich durch ein Kissen mit Kapoelnlage ersetzen. Die in "in Keintuch eingeknüpfte Schlafdecke würde ich ebenfalls mit Kapoelnlage füllen lassen. Ich hätte damit die Überzeugung von der gesundheitslich denkbaren Bewahrung meiner Lagerstätte. Es ist aber schon dazur angefragt, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, also nehme ich das Erreichbare. *Eine Lehrerin in M.*

**Auf Frage 90:** Im hauswirtschaftlichen Beruf ist das junge, der Schule entlassene Mädchen sofort im Stand, Kost, Logis und Wäsche zu verdienen; im gunstigen Fall auch ein kleines Taschengeld, wenn es anständig und freisam ist. Wenn dem jungen Mädchen aber bereits die Lehrerin im Kopf steckt, so wird sie sich bei der Hausarbeit begradiert fühlen. Beihilfe in einem Verkaufsgeschäft oder auf einem Bureau kann auch einem kleinen Anfangslohn ergeben, dagegen müssen die Eltern Kost, Logis, Wäsche und bessere Kleider leisten. Mädchen ohne Begabung und echte Freude am Lernen würde ich so bald wie möglich in praktische Tätigkeft stellen, daß wenigstens ihre Zeit nützlich ausgefüllt ist. Während der Hausarbeit kommt dann vielleicht der Ernst und die Einsicht, daß der Mensch etwas bestimmtes leisten muß. Mein Mann hat sein eigenes Mädchen, das kein Stre-

ben, dagegen viel Einbildung auf seinen perfönliden Wert besaß, einem Kollegen in die häusliche Lehre gegeben. Das Kind mußte mit seiner Lehrmeisterin tüchtig arbeiten und bekam dann Luft, Haushaltungslehrerin zu werden. Mit diesem Ziel vor Augen, ist jetzt ein lustiges Streben da. Vielleicht ginge es Ihrem Mädchen auch so. *Eine Mutter.*

**Auf Frage 91:** Das zu steifem Schnee gechlagnene Weiße von drei Eiern wird mit der Hälfte Parmesan- und Hälfte Emmentalerkäse, zusammen 270 Gramm, gerieben, mit Pfeffer und Salz gewürzt und zu kleinen Kugeln geformt. Diese werden fünf Minuten in kochendem Fett goldgelb gebacken, gut abgetropft, mit geriebenem Parmesankäse bestreut und heiß serviert. Dazu gebe ich Schnittchen von groß geröstetem Weißbrod. Meine Tischherren wissen, welche nahrhafte und leichtbekömmliche Abendspeise dies ist, nach ärztlicher Beugachtung. Anstatt den Herren, wie ich sonst müßte, mit dem Pensionspreis aufzuschlagen, habe ich denselben beliebt, sich zusammen einen Schinken oder gute Salami anzuschaffen, von denen sie nach Lust selber sich schneiden können, wenn sie bei einem Abendgericht ohne Fleisch dem Gaumen ein Bene tun wollen. Einem der Herren genügt unser Fisch vollkommen, der partizipiert nicht an dem Schinkenankauf, er lacht sich aber ins Häufchen, weil er nicht schlechter genährt ist, als die Anderen. Die gleiche Einrichtung habe ich mit dem Getränk über Fisch. Einige Herren haben zusammen ein Faß Saft im Keller und von diesem lassen sie sich nach Wunsch aufstellen. Sie und da kommt es vor, daß sie spät noch einen Freund mitbringen zu einer Besprechung oder so. Dem können sie dann mit etwas eigenem aufwarten, ohne daß Bedienung meinerseits nötig wäre. *Eine alte Pensionshalterin.*

**Auf Frage 92:** Reiben Sie die Flecke vorsichtig mit einigen Tropfen gereinigtem Terpentinöl ab u. polieren Sie mit einem feinen wollenen Tuche nach. Den vollen und feinen Glanz erhalten Sie wieder, wenn Sie die so behandelten Stellen mit einer feinen Bürste kräftig nachreiben. *G. V.*

**Auf Frage 93:** Ich streue Zigarrenasche auf die Flecke, koble einen Korkstropfen an und reibe denselben kräftig über die Fläche bis der Fleck weg ist. Dann wasche ich die Stelle gut ab, trockne mit einem Leder nach und poliere mit einem Wischleder noch völlig glänzend. *M. J. in M.*

**Kunst der Unterhaltung**  
Wie man plaudert und die Kunst der Unterhaltung erlernt. Siegreiche Gespräche in Damengesellschaft. Bolognheit u. Schüchternheit verschwindet. Hochinteressantes Buch. Preis nur 3 1/2 Franken franco.  
**Richard Rudolph, Dresden 70**  
Sachsenallee 9.

**Für Zuckerkrankte**  
Diabetiker-Zwieback  
" -Biskuit Marke Falknis  
" -Käsestangen  
" -Brot  
Aleuronat-Biskuit

vom chem. Laboratorium in Chur untersucht. Die Gebäcke enthalten in der Hauptsache Eiweißstoffe und Fett, dagegen kein Zucker und ausserordentlich wenig unlösliche Kohlenhydrate. H70Ch Aerztlich empfohlen 128  
Fabr. **Dor. Komminoth, Mairfeld**

**:: Ira-Damen-Binden ::**  
beste und billigste der Gegenwart.  
1 Dutz. Fr. 1.60, 6 Dutz. Fr. 8.50, 12 Dutz. Fr. 16.— franko Nachnahme.  
144  
Versandhaus „Orion“, Basel 4, A. 1a.

Was reinigt am besten?  
**Stahl-Späne** [97]  
**ELEPHANT**

**Lugano Töchterpensionat Guntier**  
(Institut Bertschy)  
Gründlicher Unterricht in Sprachen sowie in andern Fächern. — Gutes Klima, schöne Lage; Sport. Referenzen und Prospekte. 155 (H. 485. O.)

**Boudry** (Neuchâtel). Töchterpensionat. Sprachen, Musik, Malerei, Haushaltung. Herrliche Lage. Garten. Park. Erste Referenzen. Nimmt Schülerinnen für Ferien.  
[167] *Mme Jaquet, Directrice.*

**Jassuger Mineralquellen**  
Vorzüglliche Heilmittel:  
**Ulricus** gegen Influenza, Katarrhe der Atmungs- und Verdauungsorgane, Leberleiden, Gallensteine, Gicht und Zuckerharnruhr.  
**Fortunatus** bei Verkalkung der Adern, Skrofulose, Kropf  
**Helene** bei Nieren- und Blasenleiden.  
**Theophil** bestes schweiz. Tafelwasser.  
Erhältlich überall in Mineralwasserhandlg. und Apotheken.  
Man befrage den Hausarzt.

# Wie?

Sie sind heute noch im Zweifel ob Sie meine reichhaltige illustrierte Preisliste, mit ca. 450 verschiedenen Sorten feinerer und gröberer Schuhwaren, die ich an jedermann gratis und franko verschicke, kommen lassen sollen? Prüfen Sie dieselbe aufmerksam, Sie werden sich überzeugen, dass Sie

## Schuhe

nirgends so preiswert und gut kaufen als bei mir. Sie erhalten zu niedrigem Preise einen tadellos sitzenden und garantiert soliden Schuh, ganz nach Ihren Ansprüchen.

Nachstehend ein Auszug aus der Preisliste:

- Arbeitsschuhe für Männer, solid, beschlagen Nr. 40/48 Fr. 7.60
- Herrenschuhshuhe hohe, Haken, " 40/48 " 9.—
- Herrensonntagsschuhe, Spitzkappe elegant " 40/48 " 9.—
- Frauenonntagsschuhe, Spitzkappe elegant " 36/42 " 7.—
- Frauenwerktagsschuhe, solid beschlagen " 36/42 " 6.50
- Knaben- und Töcherschuhe " 26/29 " 4.30

**H. Brühlmann-Huggenberger, Winterthur**

## Geröstetes Weizenmehl

18)

von **Wildeg**  
Marke „Pfahlbauer“  
ist unerreicht in  
Qualität! :: :: ::



von Untergebenen hat, wird einem jeden seinen Platz zu anzuweisen verbleiben, daß Sie vom Haushaltstreiben in keiner Weise bebelliat werden und bei adriamter Bedienung die Abnen so nötige Ruhe finden können.

**Saure Milch als Zahnheilmittel**

Die Experimentalfuren, die Professor Metchnikow vom Pasteurinstitut in Paris mit saurer Milch vorgenommen hat und die eine gütliche Gegenwirkung auf Leiden der Verdauungsorgane ausüben, haben bald ihre Nachahmer gefunden. Saure Milch als Zahnheilmittel ist die neueste Erfindung eines Pariser Arztes, die eigentlich nur eine Erweiterung der Theorie Metchnikows zu nennen ist. Die saure Milch enthält bekanntlich einen Bazillus, dem die Wirkung zugeschrieben wird, schädliche Bakterien im Körper des Menschen zu vernichten. Auch die lokalen Infektionen im Munde rühren von Bakterien her, und so hat der Arzt den nabeligenden Schluck gezogen, das Mittel Metchnikows auch hier in Anwendung zu bringen. Das neue Zahnheilmittel besteht aus sterilisierter Milchsäure in pasteurisierter Form, die der Patient abendlich vor dem Schlafen gebraucht. Zuerst muß der Mund mit heißem Wasser ausgespült und dann mit Zuckersäure nachgeschwemmt werden; der Zucker dient nach der Angabe des Arztes dazu, die Milchsäure aufzulösen. Die Zahnwunde wird sodann in den Gaumen fest eingerieben und der Patient kann schlafen gehen. Der Erfolg dieser Behandlung soll ein überaus reichhaltig sein. Die Geschwüre und Entzündungen weichen zurück, der Verd der Infektion wird erstickt. Selbst auf das Zahnfleisch soll die Milchsäure eine wohltuende Wirkung haben. Sie hat angeblich die Fähigkeit, vorgezeichnete Karies aufzulösen, und wenn eine solche überhaupt noch nicht vorhanden ist, so verhindert sie die Bildung.

**Die Frau als Geschworener**

Zu einem eigentümlichen Beschluß hat die Mitwirkung einer Frau in einem Mordprozeß in Seattle im Staate Washington geführt; sie war neben elf Männern als Geschworener ausgelost, und der Prozeßrichter entschied, daß die Frau auch nachts mit den übrigen Geschworenen

in demselben Zimmer zu verbleiben habe. In Amerika werden nämlich die Geschworenen so lange in Klausur gehalten, bis sie sich über ihr Urteil entschieden haben und der Obmann den Wahrspruch dem Gericht mitteilt; manchmal dauert es sehr lange, bis eine Einigung zustande kommt, da der Wahrspruch einstimmig erfolgen muß, und es sind schon Fälle vorgekommen, daß die Geschworenen eine Woche lang unter "Verschluss" gehalten waren, bis die Widerstrebenden weich wurden und der Spruch endlich zustande kam. Um der pruden Welt keinen Anlaß zu Gebrede zu geben, gestattete jedoch der Vorsitzende, daß das Bett der Geschworenen durch einen Schirm isoliert wurde, und daß eine Frau als Wächterin die Nacht über bei ihr blieb.

**Kochrezepte**

**Seezungen à la Toinville.** In eine Bratpfanne bringt man ein Stück Butter, sowie feingehackte Schalotten, Zwiebeln und Champignons. Dann bestreicht man mit der Spitze eines Messers die Zungen mit ein wenig Fleischextrakt, legt sie in die Pfanne, gießt ein Glas Weißwein bei, salzt die Zungen, bestreicht sie mit Butter und bestreut sie mit zerriebenen Weißbrote sowie gehackten Schalotten und Champignons. Sobald die Sauce über den Feuer aufwallt, bringt man die Pfanne ½ Stunde in den Backofen.

**Forellen auf Sufarenart (Truites à la buffarde)** 6 Personen, 35 Minuten. 3 Schalotten und ½ Zwiebel werden gehackt, in Butter geschwitzt, ohne daß sie Farbe nehmen, 30 Gramm gehackte Champignons hinzugefügt, die man in einem Tuche sehr gut ausgebrüht hat, nun alles zusammen einige Minuten über flottem Feuer gerührt und dann in eine Schüssel geschüttet. Wenn diese Masse kalt geworden ist, gibt man ein Stückchen Weißbrot von der Größe eines halben Eies hinzu, ferner 20 Gramm Butter, 2 Messerspitzen gehackte Petersilie, Salz, Pfeffer, Muskatnuss und ½ Ei, mit einem Eigelb auf verkloßt. Alles wird tüchtig vermischt. 3 Forellen, je 250 Gramm schwer, werden ausgenommen, mit vorliebender Masse gefüllt und mit einem Baden zugestrichen. Den Boden einer passenden, lang-runden Kasserolle belegt man mit Möbrrüben- und Zwiebelstücken sowie Champignonsabfällen, gibt auch ein Kräuterbündel hinzu und legt die Forellen

darauf. Darüber gießt man 1 ½ Dezil. Weißwein und 1 Dezil. Champignonsfond, läßt die Fische aufkochen, gibt 40 Gramm Butter daran und gießt die Kasserolle soweit zurück, daß die Brüste sich kaum bewegen. So läßt man die Forellen 25 Minuten ziehen und richtet sie auf langer Schüssel an. Die Brüste gießt man durch ein Sieb, bindet sie mit 25 Gramm Mehlbutter, nimmt die Sauce vom Feuer, macht sie mit 30 Gramm Butter, 6 Tropfen Maggi-Würze und ½ Köffel Anchovisens fertig, gießt sie über die Fische, stellt die Schüssel noch einen Augenblick in den sehr heißen Ofen und gibt sie dann rasch zu Tisch.

**Neues vom Büchermarkt**

**Kleiner Schweizerischer Staatskalender für 1912.** Diesen ebenso vielseitigen und gediegenden Berater in der Westentasche versteht auch dieses Jahr wieder die Firma Suchard in Neuchâtel. Wir möchten ganz besonders die Frauen auf die sehr zeitgemäße und gediegene Publikation aufmerksam machen. Sie finden in diesem Taschenkalender alles das wohlgeordnet verzeichnet, was der Staatsbürger zu wissen nötig hat. Die Frau der Gegenwart muß lernen und unablässig hinaulernen, als Staatsbürgerin sich mit allem vertraut zu machen, was für das geschäftliche und öffentliche Leben ihr die nötigen Anhaltspunkte an die Hand gibt. Der kleine Berater wird von der Chocoladefirma Suchard auf Verlangen jedermann kostenfrei zugesandt, soweit der Vorrat reicht.

**Gute Gesundheit und neues Leben für Geschwächte.**

Gute Gesundheit ist das Gebrüßrecht eines Jeden. Würden wir leben wie es die Natur verlangt, so würden wir uns immer guter Gesundheit erfreuen und ein hohes Alter erreichen. Aber die Anforderungen an unsere Lebenskraft die **Überanstrengung unserer Nerven, die Geschäftsklagen, die schlechte Luft die man in großen Städten einatmet, untermüden unsere Gesundheit und reduzieren uns zu unbilliger und geistiger Schwäche, Blutarmit, Depression, Schlaflosigkeit, Schwäche, Nervenreizung** sind die Folgen. Ein zeitiger Gebrauch von **Ferrromanganin** wird die Kräfte wieder heben, die gestörten Nerven aufrichten und neue Lebenslust und Energie werden eintreten. **Ferrromanganin** ist unumgänglich notwendig bei unserer jetzigen Lebensweise und wird allenthalben gerieuen und verordnet. Preis Fr. 3.50, in Apotheken zu haben. (71) 131

*Wohlgerinnendes Wohlgeschmack,  
Ihre bewährtesten Zutaten  
zum Soufflébacken.*

*Ihre Opferte mußte!*

123 8,9

**Internationales Knaben-Institut**

(Vormals Morgenthaler)

**Neuveville** bei Neuchâtel. **Erstklassiges Institut für moderne Sprachen und sämtliche Handelsfächer. Vorbereitung für Handel-, Bank- und Hotelfach.** Kleine Klassen. Grosser Park und Spielplätze. **Prächtige Räumlichkeiten.** Mässige Preise. Prospekt gratis vom Direktor und Besitzer:  
141 (H2108N) **J. F. Vogelsang.**

**CRÈME BERTHUIIN**



ist als **TOILETTEN-CRÈME** unerreich!

Dieselbe entfernt alle Unreinheiten der Haut, giebt einen frischen blühenden Teint! Damen die auf Erhaltung ihrer Schönheit u. Reize Wert legen verwenden nur **Crème Berthuin !!**

Überall erhältlich: PARFÜMERIEN, APOTHEKEN, DROGUERIEN.

25

**Hirt's Schuhe sind die besten**



**Garantie für jedes Paar.**  
Verlangen Sie bitte **Gratis-Preisliste.**

Wir versenden gegen Nachnahme:

Töchter-Werktagsschuhe	Nº 26-29	Fr. 4.50	Nº 30-35	Fr. 5.50
Töchter-Sonntagsschuhe	26-29	4.80	30-35	5.50
Knaben-Werktagsschuhe	30-35	5.80	36-39	7.—
Frauen-Werktagsschuhe, beschlagen			36-43	6.50
Frauen-Sonntagsschuhe, solide			36-42	6.80
Damen-Schnürschuhe, Boxleder, elegant			36-42	9.50
Damen-Knopfschuhe			36-42	10.—
Manns-Werktagsschuhe, Laschen, beschlagen	1a	39-48		8.30
Manns-Werktagsschuhe mit Haken		39-48		8.50
Herrn-Sonntagsschuhe, solide		39-48		8.50
Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleder, elegant		39-48		11.—
Herrn-Sonntagsschuhe, Boxleder, Derbyform		39-48		11.50
Militärschuhe, solid, beschlagen	1a	39-48		10.50

Eigene mech. **Reparaturwerkstätte** Elektr. Betrieb

**Rud. Hirt & Söhne Lenzburg**

181

# Ein Wiedersehen

Skizze von A. D. Franzelly.

(Nachdruck verboten.)

Die Sprechstunden des berühmten Augenarztes Dr. Werner Kentel waren von 8—9 Uhr vormittags und von 4—5 Uhr in den Nachmittagsstunden.

Während dieser Zeit hätte ein Beobachter der menschlichen Natur in seinem in der ersten Etage einer belebten Straße des Westens gelegenen Wartezimmer viele lehrreiche Stunden verbringen können, wenn er die verschiedenen Ausdrücke von Hoffnung, Furcht oder Gleichgültigkeit auf den zahlreichen Gesichtern beobachtete, die alle Tage hier zu sehen waren, ehe sie hinter der Portiere, die die Tür zu seinem Operationszimmer verhüllte, verschwanden und damit in seinen geheiligten Bereich kamen.

Alle Tage ging es so, sie kamen und gingen — denn Dr. Kentel war ein äußerst begabter Spezialist seines Faches, und trotz seiner Jugend ein sehr gesuchter Arzt.

Unbauernde Bekanntschaft mit fränkhafter Furcht und hoffnungslosem Verzweifeln muß bis zu einer gewissen Grenze die Gefühle jener abtumpfen, für die der Anblick ein tägliches Ereignis ist. Der aufstrebende Arzt war jedoch in Wirklichkeit großherzig unter einer Hülle von Unempfindlichkeit.

Er entließ das junge Mädchen, das seine Aufmerksamkeit während der letzten Viertelstunde in Anspruch genommen hatte, mit ein paar freundlichen, Hoffnung verheißenden Worten, die die Tränen in ihre unwohnten Augen drängten. Immer war er erfreut, wenn er aufrichtig die Angst lindern konnte, und es lag ein klein wenig Selbstbeglückwünschung in seinem Wesen, als er sich erhob, um seinen nächsten Patienten zu empfangen.

Doch als er seinen Sitz verlassen hatte, hielt er plötzlich inne und blieb wie gebannt stehen, mit starren Augen auf das Gesicht seines Besuchers blickend, der eben mit sorgsamem Schritten und tastenden Händen, die den Zustand einer gänzlichen Blindheit offenbaren, in das Zimmer eintrat. Sein Antlitz war mit Sorgen- und schmerzvollen Zügen tief durchzogen, und sein Haar zeigte einen Anflug von grau, der nur durch tiefe seelische Schmerzen hervorgerufen sein konnte. Trotz seines Unglücks waren seine Augen nicht entstellt, aber so schön wie sie auch waren, es lag eine schätzerne Ruhelosigkeit in ihnen, als wenn der Mann ständig etwas suchte, was er niemals fand.

Dr. Kentels Erstaunen hatte nur wenige Augenblicke gewährt, da lief er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen.

„Paul, mein lieber Freund!“

„Werner!“ Die weiche Stimme zitterte leicht. „Du kennst mich wieder, trotz meiner Jahre und des Wechsels, der mit mir vorgegangen ist? Bist du derselbe, der du warst, oder bist auch du gealtert?“ Die blinden Augen suchten begieriger als die umhertastenden Finger sich bewegen konnten. Doch mit einem Seufzer wendete er sich plötzlich ab und verbergte das Antlitz in seinen Händen. „Mein Gott, diese ewige Nacht.“

„Du kommst, um mich zu konsultieren?“ fragte der Arzt und überdachte mit berufsmäßiger Schnelligkeit alle Für und Wider, ob er seinem Besucher das Augenlicht zurückgeben konnte.

„Ich komme nur, um mir deinen endgültigen Ausspruch zu holen, daß mein Fall ein ganz hoffnungsloser ist,“ war die Antwort und ein stummes Verzweifeln, das eine größere Traurigkeit als jedes Ungeklüm ausdrückte, begleitete sie.

Doch als die Untersuchung beendet war und das Verdict gegeben war — hoffnungslos, wie er gesagt hatte, war sein Freund noch gar nicht geneigt, ihn gehen zu lassen.

„Du mußt wiederkommen und mit mir spielen.“

Es war beinahe 5 Uhr und nur noch wenige Patienten saßen im Wartezimmer. „Oder nimm hier im Wartezimmer noch einen Augenblick Platz, ich stehe gleich zu deiner Verfügung. Und nach dem Essen will ich dich mitnehmen. Du sollst unsere beste Sängerin hören. Ich habe für das große Konzert der neuen Primadonna am Abend Karten. Sie singt himmlisch.“

Nachdem das Diner vorüber war, begann Paul seine Geschichte zu erzählen.

Er hatte fast die ganze Welt bereist, seit er seinen Freund und Schulkameraden das letzte Mal gesehen. Ein Unternehmen nach dem anderen hatte er versucht, seine Unabhängigkeit hatte ihn in den Stand gesetzt, allen Launen und Einfällen nachzugeben. Unten in Südafrika hatte er gejagt, in Asien den Forscher gespielt und in Australien die Schafzüchtereie ausgeübt. In dem letztgenannten Lande hatte er auch geheiratet.

„Und deine Frau?“ fragte Dr. Kentel.

„Ich habe sie verloren. Verstehe mich nicht falsch. Sie ist nicht gestorben, so viel ich weiß. Werner, wenn du nicht die Seelenangst kennst, die dich beschleicht, wenn du mit eigenen Händen die größte Glückseligkeit, die du dir ausdenken kannst, zerstörst, dann kannst du dir auch nicht vorstellen, zu welcher Folter die nagende Reue darüber anwachsen kann. Ich mißtraute meiner Frau — wie, will ich nicht erwähnen, solche Sachen sind besser in der Vergangenheit aufgehoben. — Wir schieden voneinander. Ich konnte sie nicht wiederfinden, alle Spuren waren verloren und ich — ich wurde mit Blindheit geschlagen.“

„Und ganz plötzlich hast du dein Augenlicht verloren?“ fragte Werner, der angesichts des großen Unglücks, das seinen Freund betroffen hatte, Interesse für diesen Fall gewann.

„Ja“, antwortete er kurz. „Ein Sturm, wie man ihn hier gar nicht zu sehen bekommt. Es war in Afrika. „Ja“, mit einem schweren Seufzer, der seine Brust hob, fuhr er über seine Augen, „du weißt nicht, was es heißt, so durchs Leben zu tappen, nachdem man vorher den Segen des Augenlichtes gefannt hat. Wenn ich hier durch die breiten Straßen gehe und mir die unzähligen Gesichter vorstelle, die ich nicht sehen kann, dann ergreift mich ein Todessehnen bei dem Gedanken, daß sie unter den vielen sein könnte und ich — ich — weiß — es — nicht,“ seine traurige Stimme wankte, er brach plötzlich ab.

(Schluß folgt.)



## Die Sprache des Gesicht

Alle leiblichen und psychischen Eigentümlichkeiten lassen sich aus den Zügen und in den Ausstrahlungen der Sinne wahrnehmen, und es ist ein interessantes Studium, wenn man in einem Omnibus oder in einem Saal einer Reihe von

Gesichtern gegenübersteht, daraus die physischen und geistigen Charaktere abzulesen. In den glänzenden Augen erkennt man, wie im 12. Heft der „Blätter für Volksaufklärung“ interessant ausgeführt wird, einen lebhaft tätigen Körper und die freien Augenlider leuchten durch innere geistige Regsamkeit. Höhere Gefühle der Freude, des Wohlbehagens heben das Auge nach oben, Trauer und Leid, sowie Scheu schlagen es nieder.

Falten auf der Stirne deuten auf innere Erregung; erscheinen sie horizontal, so beweisen sie Aufmerksamkeit, Wißbegierde, Neugier; senkrecht dagegen lassen sie auf Anstrengung und unangenehme Erregung schließen. Im lebhaften Auge sehen wir immer Lebendigkeit oder augenblickliche Aufregung; am feinen Blick die Spannung der Aufmerksamkeit; am sanften Teilnahme oder Leidenschaft; am umherschweifenden Zerstreuung, Gleichgültigkeit, innere Leere; am unstet umherzuckenden Angst und Furcht. Der feste Blick wird blinzelnd, wenn es ihm zu arg wird und der Geist nicht mehr folgen kann. Bei heftigen Ueberraschungen durch Neuigkeiten ziehen sich die Augenbrauen empor und darüber bilden sich horizontale Stirnfalten. Steigt es bis zum Erstaunen, so können es die Sinne nicht fassen, und es öffnen sich zur Mißhilfe Mund und Nasenlöcher. Senkrechte Stirnfalten sind nicht bloß Folge von Kummer und Verdrießlichkeiten, sondern auch schwerer körperlicher oder geistiger Anstrengungen.

Vieles verrät die Zunge; aber die Bildung des Mundes hat auch eine Sprache, ohne daß er sich öffnet und ebenso die Nase. Der stumpfnasige Guck-in-die-Welt ist heiter, kindlich, naiv. Starke Willens- und Erkenntnistraft zeigen sich in der Habichts- oder Adernase. Materiellen Sinn, Sinnlichkeit kann man der aufgebundenen dicken, Geiz und Gemütslosigkeit der mageren, zugespitzten Nase ansehen. Der scharfe Aug von der Nase herunter kennzeichnet den verbitterten Menschen; der gewundene süßlächelnde den Frömmlein.

Hervortreten der Unterlippe, sowie des ganzen Kauapparates bekundet großen Egoismus und den Hang zu sinnlichem Leben; die überragende Oberlippe bedeutet Gefühl und Liebe. In den Mundwinkeln verstecken sich je nach Hebung oder Senkung Schmerz, Kummer, Frohsinn und Lebenslust; in den Grübchen der Jugend netzliche Liebesgötter.

Auch das Rinn verrät manches: bei Vollheit: Tatkraft, Männlichkeit; wenn gespalten und fett: Hand zum Phlegma und Feinschmeckerei; wenn spitzig: Geiz und Knidererei.

Große Ohren gelten nicht als Empfehlung; willensstarke Wesen haben kleine Ohren, zu kleinen Ohren gab Aristoteles merkwürdigerweise die Deutung eines hinterlistigen, böswilligen Naturells. Die Physiognomiker unter den griechischen Gelehrten behaupten, daß die gleichsam niedrig ausgemeißelten, oval geformten Ohrmuscheln meistens mit Gelehrtheit und strebsamen Sinn zusammentreffen. Carus meint, bei Menschen mit vorherrschend musikalischen Sinn oder starkem Gedächtnis seien die Ohrmuscheln stärker entwickelt und in größerem Winkel vom Kopfe abstehend; das Gegenteil hingegen bestehe bei Künftlern mit vorwaltendem Augenfinn.

## Singers hygienischer Zwieback

erste Handelsmarke von unerreichter Qualität, durch und durch gebackt, dem schwächsten Magen zuträglich. Angenehmes Tee- und Kaffee-Gebäck, ideales Nahrungsmittel für Kinder, Kranke und Konvaleszenten. Im Verkauf in besseren Spezerei- und Delikatessen-Handlungen, und wo nicht erhältlich, schreiben Sie gefl. an die [58]

Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

## Cortailod bei Neuchâtel villa des Prés Töchterpensionat

Gründliches Studium der franz. Sprache. Englisch, Italienisch und Piano. Unterricht im Institut durch diplomierte Lehrerin. Gute Verpflegung und Familienleben zugesichert. Mässige Preise. Prospekte und Referenzen zu Diensten. (H 4826 N) 86

## CACAO DE JONG

Seit über 100 Jahren anerkannt erste holländische Marke

Gründet 1790

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstlicher Geschmack, feinstes Aroma

Höchste Auszeichnungen

116 Vertreter: Paul Widemann, Zürich II



10

## Kopfläuse

samt Brut. Sofortige Beseitigung. Versandhaus E. Schmid, Herisau. [112]

# Die praktische Mode

## Uebergangshüte.

Die Winterhüte gehen ihrem Ende entgegen oder dem langen Sommer Schlaf, aus dem sie manchmal noch zu einem Erwachen und neuen Dasein gerufen werden. Alles hängt davon ab, ob man sie sorglich genug ihrer Ruhe übergibt. Macht die Umwandlung der Mode auch einen neuen Dienstantritt des vorjährigen Winterhutes oft unmöglich, so läßt sich aus gut erhaltenen Formen immer wieder etwas Modernes umgestalten, und die Garniturbestandteile können nach einer kleinen Auffrischung ebenfalls wieder benützt werden.

Formen, die teils auf der Innentreppe mit einzelnen Kufen und Häubchenvolants oder mit flachen Bandschleifen geschmückt werden, aus denen das Gesicht wie aus einem Rahmen herborstaut. Dreispizhüte und Poitillons aus gezogenem marineblauen Laft, mit einer einzigen hochstehenden Feder, dürften zu den beliebtesten Croquetkostümen aus marineblauer Serge viel getragen werden.

Von den jugendlichen Hüten läßt sich heute auch nicht viel mehr sagen. Sie ähneln noch zu sehr den Wintermodellen, als daß man sie bereits für den Ausdruck der richtigen Frühjahrsmode halten könnte.



1051. Einfaches Kleid aus schwarz-weiß-streiftem Wollstoff mit roten Cattaufschlägen für junge Damen.



1044. Anzug für Knaben von 4—5 Jahren.

werden. Am besten lassen sich die Materialien in zertrenntem Zustande aufbewahren. Bänder, Samt, Seidentoffe, Füll und Chiffon werden glatt aufgerollt, Spitzen gewaschen, Federn und Reiter in besonderen Kartons fortgelegt, in denen sie nicht gedrückt werden. Alles zum Schluß gut gegen Staub und Motten geschützt.

Zwar eine kleine Weile kann der Winterhut sich noch seines Daseins freuen, denn was man jetzt von seinen Sommerkollegen sieht, das hält sich noch hinter den Glasscheiben der Hutgeschäfte auf, oder genießt südliche Frühlingssonne am Mittelländischen Meer. Die große Mode-Ungebuld, eine der nervösen Krankheiten des 20. Jahrhunderts, kümmert sich allerdings kaum mehr um die Kalenderjahreszeiten, sondern schafft sich selbst noch eiliche Zwischenetappen, die alle spezielle Anforderungen an den Toiletten- und Hutbestand ins Leben rufen. Diese Zwischenstufen werden mit „Uebergang“ bezeichnet. Eine feine Nuance, die sich die elegante Dame, die etwas auf sich hält, nicht entgehen lassen kann, ist aber der Uebergang zum Uebergang. Auf diese Weise rollt sich der goldene Faden der Mode niemals ab und die Neuheiten strömen den Wartenden ohne Ende zu.

Als Uebergangsformen haben Loques ihrer größeren Wetterfestigkeit wegen den Vorzug vor großen Hüten. Selbst große Strohhüte sind viel mit Laft bezogen und garniert. Changeantstroh in glatten Arten und changierendes Streifenstroh, Racéstroh, das drollig wirkende Stachelschweinestroh, letzteres nur für Garniturzwecke, sind neue Strohhüten. Wie man sieht, haben sich die Changeanteffekte auch auf das Hutstroh übertragen.

Neben den ganz neuen und sich weniger durch schöne als originelle Formenbildung auszeichnen den Hüten, sieht man auch stilvolle Florentiner



984. Nachmittagskleid aus altblauer Popeline mit abgetönten gelblichen Bordüren. Libertybejas.

## Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906  
geleitet von Frau Brechbühler. Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. — Man verlange Prospekt und Referenzen. —  
185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

Inserate haben in dieser Zeitung den besten Erfolg!

## Südafrika-Haus Straussfedern-Fabrik

BERLIN C. 2, Königstrasse 55 158

liefert das Schönste und Modernste in echten

### Straussfedern, Pleureusen etc.

Wir verarbeiten bestes südafrikanisches Rohmaterial und liefern nach der Schweiz bei Aufträgen von Fr. 25.— an porto- und zollfrei.

Illustrierter Katalog gratis



1052. Frühjahrmäntelchen mit Stickereien und Aufschlägen für Mädchen von 5—7 Jahren.



1052a. Schürze aus Bordürenperkal für Mädchen von 5—7 Jahren.

Wer irgend wann wartet daher noch etwas mit der Beschaffung des frühlingsmäßigen Gutes und läßt die Kinder erst die so leidlichen weißen Filzhüte abtragen, die zum Uebergang das Hübscheste und Zweckmäßigste sind. Da die Kindermode bei



1053. Matrosenkleid aus blauem Cheviot für Mädchen von 9—11 Jahren.

aller Einfachheit mit der Damenmode in den Hauptzügen immer übereinstimmt, so dürfte Auspus vom Changeantband bald viel gelehrt werden.

Die abgebildeten Modelle.

1051. Einfaches Kleid aus gestreiftem Wollstoff für junge Damen. Zu beiden Seiten der breiten Vorderbahn sind dem Rod spitz verlaufende Teile in quere Streifenlage eingelegt, über die sich oben schwarze Schürschlingen mit Goldknöpfchen legen. Am viereckigen Halsausschnitt sind ebensolche Schlingen über einen kleinen weißen Spitzenlay gespannt. Bluse mit breiten Äheln. Roter Strohhut mit großem weißen Plumentuff.

984. Nachmittagskleid aus altblauer Popeline mit gestickten Bordüren. Dreibahnrock. An der linken Seite der Vorderbahn eingeschobener spitz verlaufender Besatzstreifen aus dunklerem Liederhallas. In gleicher Weise sind die Ränder der kreuzweise übereinander tretenden Blusenteile begrenzt. Der linken Seite ist ein Lay aus weißem Tuch aufgedrückt. Einlag und Stehtragen, sowie Innenärmel aus weißem Säumchentüll. Stickereibordüre im Lou des Kleides.



1054. Festkleid aus weißem Voile für Mädchen von 10 bis 12 Jahren.

1055. Kleid aus schwarz-weiß kariertem Stoff für Mädchen von 5—7 Jahren.

1044. Anzug für Knaben von 4—5 Jahren. Er ist aus modischerfarbenerm Tuch gearbeitet. Langes Jackett mit Lederbügel, gerades, kurzes Höschen.

1052a. Schürze für Mädchen von 5—7 Jahren. Sie besteht aus weißem Perkal und ist mit weiß und rot gemusterten abgepaßten Bordüren besetzt. Stoffgürtel mit Enden zum Schleifen-schluß. Den Ausschnitt umgibt ein fragenartiger Besatz.

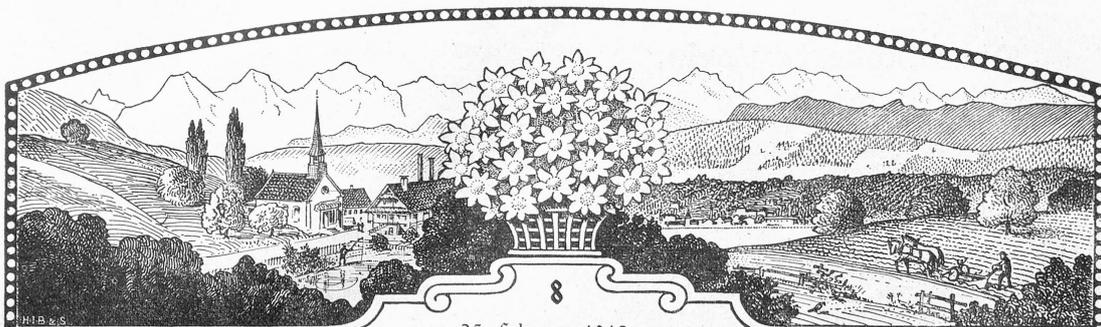
1052—1055. Frühjahrmantel und Kleider für Mädchen. Das lose, aus hellblauem Tuch gearbeitete Mäntelchen hat als einzigen Auspus einen großen schwarzen Tafttragen erhalten, über den sich der etwas kleinere Stickereitragen legt. Stickereiaufschläge. Weiße Perlmutterknöpfe. — An dem Matrosenkleid ist die Bluse dem Faltenrock unter dem Lederbügel fest angefügt. Weißer Stofftragen mit schwarzem Rigenbesatz. — Das Festkleid für Mädchen von 10—12 Jahren ist mit Stickereieinlag gepust. — An dem klein karierten Kleid ist die lange Bluse in gerader, der Faltenrock in schräger Stofflage verarbeitet. Farbiger Bordürenbesatz ergibt den Auspus. Rückenstück.

Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen

in den Normalgrößen 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

# Cacao Suchard

als beliebtes Frühstück überall bekannt



25. Februar 1912

# Blätter für den häuslichen Kreis

## D'Vechtstubete. \*)

(Zürcher Mundart.)

Nachdruck verboten.

D' Nachtbuebe ziehd dur's Dörfli us; —  
Wach' g'schwind jeht 's Lädli zue!  
Sujcht löhnt's der g'wüß, du tuusig's Chind,  
Die halbi Nacht fei Rueh!

's springt Eine scho uf d' Schtiberbg  
Und juuchzet: Juhu — huuh!  
Im Stübli rüeft 's Schwarzwälderzot:  
Guggu — Guggu — Gugguuh! —

Blöß 's Chlyne-Heiri-Joseb's Hans  
Gahnt still dur 's Dörfli dur;  
Hät dänn bim lechste Hüüsli still  
Wo lehnt a d' Chillemuur!

Det wibt na 's Anneli wie nüt g'schyt  
Bim früebe Lampelch,  
Als müeßt das tuusig's Sydewupp \*\*)  
Güt z' nacht na fertig sy!

\*) Zur Nitt gehen.

\*\*) Der Bettel für das anzuwertigende Seidenwud.

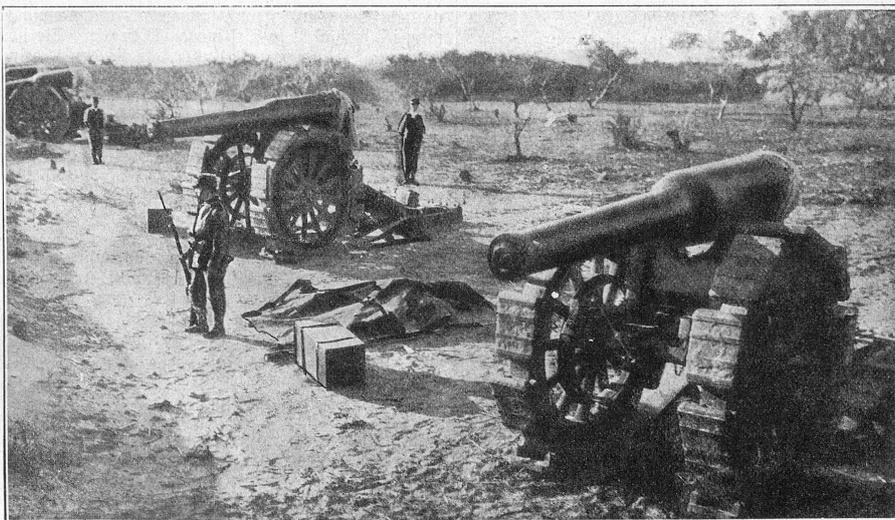
Da chlopft's a 's Schybli: Eis, zwei, driü!  
Hänft's Lämpli flugs i d' Wand; —  
„Jää — bisch-es du? — du Chrügel du?“ —  
Und git dem Hansli d' Hand.

„Chum doch i d' Stube, trinf' eis Mofcht!“ —  
Und 's Schiffli hät jeht Rueh!  
Dänn 's Anneli und de Hansli händ  
Viel Wichtigers jeht z' tue! —

Wo 's „Zwölfi“ schlaht, jeit dänn de Hans:  
„Jeht mueß-i Abschied näh';  
„Doch weißt, es duuret ja nüd lang  
So bin-i wieder z' g'feh!“

„Daß ich jeht mueß zum Militär,  
Sicht würkli recht fatal; —  
Defür gischt du dänn über's Jahr  
My Seel' — Frau Korperal!“

Dito Thalman, Zürich.



Aus dem türckisch - italienischen Krieg. Geladene, italienische Kanonen der 149. Batterie bei Lin Zara.

## Die Wunderdoktorin.

Roman von Lisa Wenger.

10

(Nachdruck verboten.)

Die Geschwister traten in den Hühnerhof ein und die ganze Schar kam gackernd und schreiend gelaufen, um bei einer etwaigen Mahlzeit an der Stelle zu sein. Sufi zeigte auf ein schwarzes Huhn, das in kleinen Sprüngen an ihr in die Höhe flatterte.

„Da sieh dir die einmal an, da die schöne weiße, mit dem kleinen, schwarzen, halbrunden Fleck an jeder Feder, als trüge sie ein Halsband von Nais. Und die mit den blauen Bäcklein und dem großen Kamm, die aussieht, als sei sie eine Spanierin und es fehle nur der Schleier. Und dann die behagliche Dicke dort mit den Federhosen, die so wackelt wie die Tante Anna, und die kleine, feine, mit dem Federfrönlein auf dem Kopfe, und die gelbe, riesengroße, die sich für Geld könnte jehen lassen. Terum, eine wie die andere! Du bist selbst ein Huhn, ein blindes, und hast doch studiert. Ich möchte bloß wissen, was? Eine wie die andere! Der Hahn würde sich bedanken. Der schliefe ja ein vor lauter Langeweile.“ — Uli lachte vor sich hin.

„Ja, und die dahinten, die Gesprenkette, die den Kopf so dreht und so hochmütig herumquackt und tut, als müsse für sie Essen und Trinken vom Himmel fallen, die ist jetzt seine Lieblingshenne.“

„Was du nicht alles weißt“, lächelte der Bruder, und freute sich über sein Schwesterlein. „Aber nun wollen wir in den Wald gehen.“

„Ich gehe nicht mit, ich bin müde“, sagte Margrit. Sie hatte die ganze Zeit über kein Wort gesprochen. Sie ging durch den Gemüsegarten mit den geradlinigen Beeten und den kurzgeschnittenen Buchsbaumeinfassungen dem Hause zu.

Fast den ganzen Tag sah sie oben in ihrer Stiebelstube, eingesperrt in ihre trüben Gedanken. Sie war unglücklich über der Mutter Nachtwort, und verbittert durch ihr strenges Verbot, Wezinger nicht mehr allein zu sprechen. Da sie weder die Kraft hatte, sich zu ergeben, noch den Willen, sich zu fügen, und keine regelmäßige und anregende Arbeit ihr half, so schlich ihr der Tag öde dahin, gleich einem handigen, fachen, trüben Fluß, an dem weder Blumen blühen, noch fröhliche Fischlein ihre Silberleiber aus dem Wasser schnellen.

An die Stunde, in der Alfons das Haus ihrer Mutter verlassen würde, durfte sie nicht denken. Tag und Nacht kann sie darüber nach, wie sie mit ihm zusammenkommen könnte. Das ganze Leben kam ihr vor wie ein dunkler, unterirdischer Gang, in dem sie hoffnungslos und freudlos und ohne Ziel vorwärtsgehen würde. Sie sah in ihrem Leid kein Ende und keinen Ausweg aus ihrer Trübsal.

Während Margrit hinausstieg in ihr einfenstriges Zimmer mit der Aussicht über See und Berge, der sie keinen Blick schenkte, gingen Uli und Sufi dem Wald zu, fröhlich plaudernd, und tief den Duft der Felder einatmend. Er entstieg flimmernd der heißen Erde. Als sie den Wald betraten, der mit seinen ineinander geflochtenen Kronen eine einzige, mächtige Kuppel bildete, wurden sie still.

„Es ist schön hier“, sagte Uli, und sah hinauf in die Bäume, über deren Gipfel das Sonnenlicht flutete. „Wenn ich im Hörtaal saß oder durch die lauten Straßen lief, packte mich oft ein plötzliches Heimweh nach Waldgeruch. Das wurde oft so stark, daß ich es nicht mehr auszuhalten meinte. Ach, herrlich ist es hier!“ Er hielt unwillkürlich seine Schritte an.

„Sieh, Uli“, flüsterte Sufi, um die rauschende, klingende Waldesstille nicht zu stören, „wie die Tannen ihre Äste ausstrecken und sich über den Weg zu umarmen versuchen. Und sieh die Buche, wie sie zwischen den dunklen Bäumen hindurch zum Licht strebt. Ueberall, wo sie ein Stücklein blauen Himmels merkte, hat sie sich durchgezweigt, und wie durchsichtiges, grünes Glas glänzen ihre Blätter dort oben zwischen den ernstesten, schwarzen Nadeln.“

Uli nickte. Es wurde ihm dankbar und feierlich zu Mute. Daß er hier in seiner Heimat bleiben sollte, so nahe dem Wald und mitten in den Feldern und Wiesen, das hatte bei dem Entschluß, das Anerbieten Dr. Andermatts anzunehmen, bestimmd mitgewirkt.

Die Büsche schlugen über den schmalen Weg, auf dem

sie gingen, fast zusammen. Ein Specht hämmerte. Es klang wie Trommelschlag, so rasch und ausdauernd klopfte er den Stamm ab. Als er schwieg, rief der Kuckuck aus der Ferne.

„Hörst Du den Kuckuck, Uli!“ fragte Sufi. Er nickte. Es fiel ihm ein Tag ein, an dem er als halbwüchsiger Junge mit seinen Schwestern und Madelene Andermatt auch so durch den Wald gegangen und dem Kuckuck zugehört hatte.

„Wie lange lebe ich noch?“ hatte die feine, zarte Veni den Waldpropheten gefragt.

„Kuckuck.“ Ein einzigesmal nur ertönte der geheimnisvolle, immer ferne Ruf. Madelene schossen vor Behmut über ihr kurzes Leben die Tränen in die Augen, und die Schwestern hatten an ihr herum zu trösten. Uli lächelte. Sufi sah es.

„Ich weiß, woran du denkst. An Madelene Andermatt, gell?“ Ich dachte eben auch an sie. Denk, sie ist wieder daheim. Du wirst sie doch besuchen?“

„Ich habe mit ihrem Vater zu sprechen“, sagte Uli ausweichend.

„Was denn?“

„Das erfährst Du bald. Erst soll es die Mutter wissen.“

Er schwieg und lauschte wieder die Waldmusik. Es war ein feines Surren in der Luft, ein feines Knistern im Moos. Die kletternden Ameisen, die Käfer, die summenden Bienen, das Schwirren der Libellen und der unhörbare Flügelschlag der Schmetterlinge bildeten den Unterton für das Jubilieren der Vögel und das brausende, dunkle Rauschen der Bäume. Und doch war es auch wieder so still, daß man in einer Kirche zu sein vermeinte, in der Tausende von Andächtigen der Waldpredigt lauschten.

Die beiden Geschwister, die auf dem Samtpeppich des Mooßes lautlos gingen, empfanden die Größe dieser Ruhe und störten sie nicht. Erst als sie den Waldbrand erreichten, und es hell und heiß und laut wurde, erhob sich zwischen ihnen wieder ein munteres Plaudern, das Uli nicht durch die ihm auf der Zunge liegende Frage, wie die Schwestern sich in der Mutter Haus zurechtfinden, unterbrechen und stören mochte.

Doch fragte er Sufi nach ihren Neigungen und Gewohnheiten, und wollte wissen, wie sie den Tag verbringe. Sie berichtete, und es ging wie am Schnürchen.

„Und dann male und zeichne ich viel.“ erzählte sie. „Weißt Du, das ist mir das liebste. Und meine Lehrer haben alle gesagt, ich hätte Talent. Am liebsten würde ich Malerin werden. Aber Mutter erlaubt es nicht, sie sagt, das sei kein Lebenszweck.“

„Soll ich mich für dich verwenden?“ fragte Uli. „Vielleicht nützt es etwas.“

„D nein. Ich kann ja hier auch lernen. Ich sehe mir immer alles genau an und schließe dann die Augen. Manchmal ist es inwendig noch schöner als auswendig. Und dann mag ich jetzt nicht so fort wegen Margrit. Sie ist so unglücklich, weil die Mutter nicht will, daß sie den Wezinger nimmt. Ich kann ihn nicht leiden, aber sie liebt ihn. Eigentlich müßte ihr die Mutter erlauben, ihn zu heiraten. Es ist sehr traurig, jemand zu lieben und nicht heiraten zu dürfen.“ schloß sie wichtig.

„Du wirst viel davon wissen.“ Uli blieb stehen und sah auf Sufi herab.

„D, ich bin achtzehn Jahre alt, und es hat mir auch schon jemand den Hof gemacht.“

„So. Wer denn?“

„Das sage ich dir jetzt auch nicht, warum erzählst du mir nicht, was du bei Dr. Andermatt willst, und warum du heimkommst.“

„Ich kann's ertragen. Liebst du denn jemand?“

„Lieben? O, nein, nicht gerade. Ich habe ihn nicht so lieb wie dich.“

„Sag's doch, wer es ist.“

„Der Alfred Amman.“

„Es ist gut, daß du den nicht liebst. Apotheker Amman und die Mutter paßten schlecht zusammen. Wo sahst du denn den Alfred? Er kam doch nie mehr zu uns, seit —“ er stockte.

„Seit Mutter den großen Zulauf hat und die Apotheke zur goldenen Schlange keinen mehr.“ half Sufi. „Nein, er kam nie mehr. Es ist gegen sein Prinzip.“

„Mit dir zu sprechen scheint nicht gegen seine Prinzipien zu verstoßen, wenn du schon Mutters Tochter bist.“ sagte Uli.

Sie lachten beide. Dann aber schwiegen sie, denn eine Grasmücke sang neben ihnen ihr Glücks- und Liebeslied. Süß fing an, Blumen zu pflücken, blieb aber bei jedem Ameisenhaufen und jedem Grillenloch stehen, genau wie sie es als Kind getan hatte. Mit einem großen Strauß dunkler blauer Wiesenfalbe kamen sie endlich auf dem Treuhof an, wo die Mutter am Brunnen stand, zusah, wie Zoe getränkt wurde, und den Knechten und Mägden allerlei Befehle gab. Man hörte ihre kräftige Stimme von weitem.

Nach dem Abendbrot gingen Mutter und Sohn, einer lieben alten Gewohnheit folgend, auf einem schmalen Fußweg durch Wiesen und Felder. Er begann hinter dem Obstgarten und schlängelte sich in weichen, runden Windungen am Fuß der Hügel empor. Man sah von dort weit über den See hinaus.

Die noch grünen Halme des reifenden Weizens neigten sich wiegend im Abendwind und bildeten leise rauschend lange Wellen. Silberne Streifen kamen und verschwanden in dem feegrünen Halmenmeer, je nachdem es sich hob oder niederbog.

Marie Zuberbühler streifte mit der Hand die werdenden Ähren. Sie war unruhig, gegen ihre Gewohnheit. Was wollte Uli? Was hatte er ihr zu sagen? Es mußte etwas Wichtiges sein, denn an nichtige Dinge verschwendete er weder Zeit noch Worte.

„Mutter,“ begann Uli. „Weißt du, daß Dr. Andermatt sein Amt als leitender Arzt des Bezirksspitals niedergelegt hat?“ Sie blieb plötzlich stehen.

„Nein. Warum?“ fragte sie, obgleich sie es sich denken konnte.

„Weil das Krankenhaus leer steht. Sie behaupten, daß die Leute alle zu dir kommen. Ist das denn möglich?“

„Ja“, sagte sie. „Sie kommen. Ich brauche sie nicht zu rufen.“

„Sekt nicht mehr“, rief Uli rasch, „aber du hast sie gerufen.“

„Das war mein Recht. Ein jeder fördert seinen Beruf wie er kann.“

„Die Basis deines Berufes ist aber nicht deine Tüchtigkeit, die ich bewundere, sondern die Dummheit der Leute“, rief Uli, schärfer als er gewollt hatte. Seine Mutter blieb ruhig, wenn sie auch die Falten ihres Kleides verknüllte.

„Doch nicht ganz. Es gehen Leute herum, die ich geheilt habe; es leben viele, die auf dem Totenbett lagen; es sind wieder andere an der Arbeit, die vor Elend keinen Finger mehr rühren konnten. Warum hätte ich ihnen nicht helfen sollen, wenn sie zu mir kamen und ich ihnen helfen konnte?“

„Ich fürchte, dich zu verlesen, wenn ich sage, was ich denke, und wie die ganze Medizin, die ich hinter mir habe, darüber denkt.“

„Rede, Uli. Mit der Wahrheit kommt man weiter als mit vier Pferden.“

„Wir sind zu weit auseinander mit unsern Ansichten. Was sollen wir streiten? Du hast im einzelnen Falle recht, im allgemeinen unrecht, anders kann ich es nicht ansehen. In dieser Frage werden wir uns nie begegnen, darum ist es besser, sie nicht zu berühren.“ Marie Zuberbühlers Augenbrauen zogen sich zusammen und gaben ihr ein finstres Aussehen. Die Dankestränen Anna Steigers waren erst gestern geflossen, die Jubelrufe derer von der Birmatt klangen ihr noch in der Ohren. Sie meinte, den Sohn überzeugen zu können, überzeugen zu müssen, daß auch sie ein Recht habe, zu helfen und zu heilen.

Aber der Sohn gehörte der Partei an, die ihr grundsätzlich feindlich gegenüberstand und stehen mußte. Es konnte nicht anders sein. Und sie wußte, daß da nichts zu erzwingen war. — Sie unterdrückte den aufsteigenden Groll und den Wunsch, von Uli anerkannt zu werden und fragte herzlich: „Du wolltest mir erzählen, warum du gekommen bist?“

„Das Pfllegeamt des Bezirksspitals hat mir die von Andermatt aufgegebenen Stelle angeboten, mit freier Station und einem angemessenen Gehalt. Auch das Recht auf Privatpraxis ist nicht ausgeschlossen, und es stehen zwei Zimmer im Spital zu meiner Verfügung für meine Kranken.“

Uli sah die Mutter erwartungsvoll an. Sie wandte ihm ihr ausdrucksvolles Gesicht zu, auf dem sich ihre Gedanken sichtbar spiegelten. Sie blieb stumm.

„Du schweigst, Mutter?“

„Uli, ich bitte dich, schlage das Anerbieten aus“, sagte sie dann dringend.

„Warum?“

„Weil es schade wäre um dich. Der Besuch des Bezirksspitals hat von Jahr zu Jahr abgenommen. Dr. Andermatt hat dort längst nichts mehr zu tun. Die Betten stehen leer, sogar die Privatzimmer sind selten benutzt. Der Bau ist alt, man hat nichts mehr daran ändern wollen, weil ihn niemand brauchte. Die Arbeit dort kann dich unmöglich befriedigen. Du würdest deine beste Kraft vergeuden.“

„Ich traue mir viel zu, Mutter. Und dann bin ich jung und komme von der Quelle. Nicht, daß ich damit sagen will, Andermatts Kenntnisse hätten nicht mehr genügt, ja nicht. Aber die Leute glauben gern an frische Kräfte und sehen leicht in einer Neuerung eine Verbesserung. Das Pfllegeamt hofft, Andermatt an der Spitze, daß durch den Arztwechsel ein frischer Geist den Betrieb auf dem Friedberg durchwehen werde, und daß es mir gelingen könne, der wissenschaftlichen Medizin in der Gegend ihr Recht zu verschaffen.“ Er hatte bei den letzten Worten die Stimme sinken lassen und ging neben der Mutter, ohne sie anzusehen. Sie blickte ihrem Sohn ins Gesicht.

„Sag's mir heraus, Uli. Du willst versuchen oder du sollst versuchen, mich zu verdrängen.“

„Liebe Mutter, so ist es ja nicht gemeint“, bat Uli.

„Doch, so ist es gemeint“, sagte sie ruhig. „Ich nehme dir das auch nicht übel. Du bist Arzt, ich habe dich selbst dazu gemacht. Du liebst deinen Beruf über alles, du bist jung — du kannst die Sache nicht anders ansehen, als du sie ansiehst.“

„Du hast recht, ich kann nicht anders, so lieb du mir bist. Du mußt begreifen, daß uns Ärzten deine Weise, mit einem oder zwei Heilmitteln jede Krankheit zu heilen oder heilen zu wollen, eine Unmöglichkeit und ein Grauel ist. Eine Unmöglichkeit, die ein nicht Wohlgesinnter mit Schwindel bezeichnen kann. Verzeihe, Mutter, daß ich das sage. Aber was nützt es, Versteckens zu spielen?“

Marie Zuberbühler befaß sich einen Augenblick, was sie dem Sohn antworten sollte. Sie schob mit ihrem Schutze einen goldgrünen Käfer, der mit seinen rötlichen Beinen pfeilschnell über den Weg lief, sorgsam beiseite.

„Hat dir Dr. Andermatt nichts davon erzählt, daß ich Kranke geheilt habe, die er monatelang vergebens zu heilen versuchte?“

„Doch.“

„Also! War das Schwindel? Ich erreiche das, was jedem Arzt das erstrebte Ziel ist oder sein sollte: Die Heilung. Womit dieses Ziel erreicht wird, ist wohl einerlei.“

„Nein!“ rief Uli laut und feurig. „Niemals; das kann niemals einerlei sein.“

„Theoretisch vielleicht nicht, praktisch wohl“, sagte nun fast lächelnd die Doktorin. Sie war sich ihres Rechtes bewußt und das gab ihr eine überlegene Ruhe in einer Streitfrage, in der der Sohn ihr als Gegner gegenüber stand. Sie begann ihm abzuraten und legte alle ihre Liebe in ihre Worte.

„Uli, ich bitte dich, nimm die angebotene Stelle nicht an. Ich bitte dich, höre auf mich. Du weißt nicht und glaubst es nicht, wie groß die Zahl meiner Anhänger ist, und wie fest der Glaube im Volk an mich und meine Heilung wurzelt. — Man wird dir, da du mein Sohn bist, kaum reinen Wein eingeschenkt haben, weder im Guten noch im Bösen. Du weißt vielleicht nicht, daß in dem Krankenhaus, das ich erbaue, kein Bett leer steht, und daß auf Wochen hinaus alle Zimmer vergeben sind? Du weißt auch nicht, daß ich bis an die Grenzen der Schweiz und darüber hinaus gerufen werde, von Leuten, die Ärzte bezahlen können und bezahlt haben.“

„Vielleicht hat dir Andermatt gesagt, daß ich in Rheingurg selbst die wenigsten Anhänger habe. Apotheker Amman befeindet mich, wo er kann, und auf ihn hört man im Städtchen. — Auch hat Dr. Andermatt dort noch viel Patienten, wenn auch lange nicht mehr so viele wie früher. Aber was soll die paar sagen? Die Rheingurger kommen für mich gar nicht in Betracht, und mehr und mehr kommen auch sie und helfen mein Spital füllen.“

(Fortsetzung folgt.)



Karneval in Genf (Escalade): Eine hübsche Kindergruppe mit Trachten aus dem Mittelalter. Oben die Inschrift: Fröhliche Escalade. — Das anziehende Bildchen bezieht sich, wie unten ausgeführt wird, auf die alljährlich gefeierte Genfer Escalade.

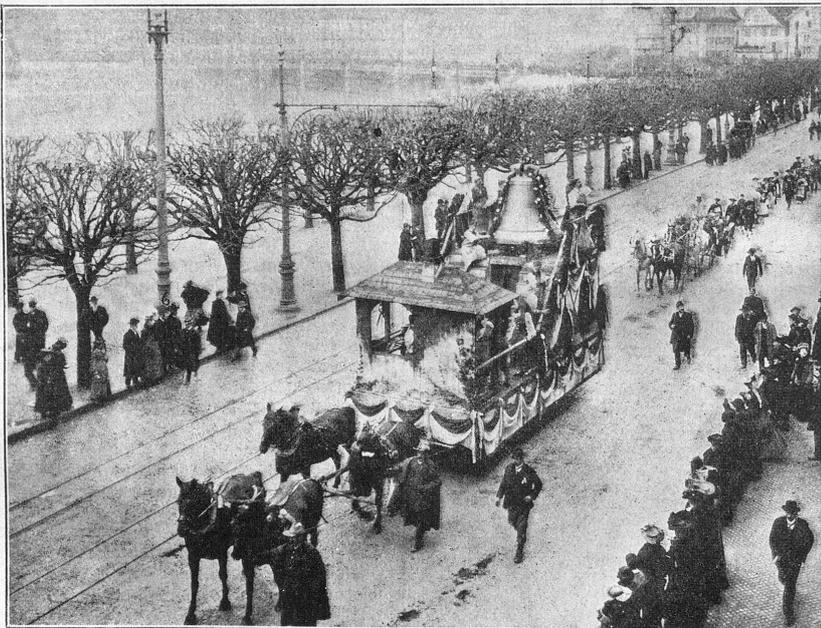


Karneval in Luzern: Der Erntewagen. (Frittschi-Umzug.)

### Zu unsern Bildern.

Escalade heißt eigentlich Erstürmung einer Festung und bezieht sich historisch auf den Ueberfall von Genf durch den Herzog von Savoyen am 21. Dezember 1602. Der ruchlose Plan wurde glücklicherweise durch einige wackere Bürger vereitelt. Seit diesem denkwürdigen Tage wird in Genf alljährlich um jene Zeit die Escalade am Abend durch einen Umzug gefeiert.

Nun hat die Escalade auch dem Prinzen Carneval als Vorlage gedient. Ein äußerst niedliches Genrebildchen präsentiert eine Gruppe aus dem Fastnachtzug: zwei Knaben, mittelalterlich toftümiert, und ein dritter, bäuerlich gekleidet, mit einer Zipfelcappe. Wer jemals eine Escalade mitgefieert hat, weiß, wie der Genfer andieser Ueberlieferung hängt.



Karneval in Luzern: Gruppe vom letzten Frittschi-Umzug.

Nun zum Luzerner Carneval oder, wie er landesüblich heißt: Frittschi-Umzug. Da wird schon Monate lang vorher auf diesen altherkömmlichen Fastnachts-Umzug hin fieberhaft gearbeitet. An der Spitze der Gesellschaft steht der „Frittschiwäter“, der jeweilen für ein Jahr gewählt ist. Unser erstes Bild zeigt vom Frittschi-Umzug den „Erntewagen“, wie er vollbeladen und von fröhlichen und jauchzenden Schnittern

u. Schmitterinnen besetzt und von rasigen Ochsen gezogen stolz einherfährt: ein echt bäuerlich-friedliches Bild landwirtschaftlicher Tätigkeit. Das untere Bild zeigt die Glockengruppe aus dem letzten Frittschi-Umzug. Der große Wurf, d. h. der Guß ist gelungen und stolz blickt der Glockengießer umher, voll Freude über ein Werk, ebenso bewundernd der Geselle.



Karneval in Nizza. — Ein beliebter Fastnachtscherz.

Vom Karneval in Nizza bringen unsere zwei Bilder dieser Seite zwei überaus lustige Szenen. Wird der Faiching im Süden ohnehin viel mehr gefeiert, so sind es vorab die Bewohner der Riviera, welchen der Karneval sozusagen im Blute steckt. Hier findet man auf die Fastnacht die überschäumende Lebenslust, die man bei uns — wenige Ausnahmen ausgenommen — vermisst. Oder ist das obere Bild, wo die übermühtigen Masken einen Gendarmen umringen und „kampfunfähig“ machen, nicht zum Lachen? Das südliche Blut, das der Freude in höchster Potenz huldigt, feiert zur Zeit des Karnevals seine Triumphe. Unten erblicken wir

die drollige Szene einer Konfetti-Schlacht. Eine Drofschke mit graziösen Insassen wird mit den teils beliebten, teils vermissten Konfetti derart unheimlich bombardiert, daß alles eine weiße Masse bildet. So versteht das Volk von Nizza, hoch und nieder, den Karneval zu feiern. Uns, die wir von all dem fidelen Maskentreiben keinen Hochschein haben, tragen diese Bilder für kurze Zeit aus dem nüchternen Alltagsleben in andere, in lebenslustigere Sphären.

Lehmlich wie im Süden das lebenslustige Volk an der Riviera, feiert man im deutschen Norden drunten am Rhein in und um Köln den Karneval.



Karneval in Nizza. — Die Konfettischlacht.

## Die alte Tante.

Eine Karnevalshumoreske. Von Käthe Lubowski

(Nachdruck verboten).

Wenn sich Herr und Frau Rentier Brettschneider — ja selbst mit einem Viertel ihres nicht unbeträchtlichen Vermögens — das der verflochtenen Tornisterfabrik entstammte, eine andere Tante, als die alte Hanne Röder zu Belik hätten kaufen können, — bei Gott, sie wäre längst verhandelt gewesen!

Aber Tante Hanna Röder erwies sich als durchaus unveräußerlich. Sie bewirtschaftete die königliche Domäne nach ihres Mannes Tode genau so stramm und rationell weiter — war oben prachtvoll angeschrieben und hatte in ihrer urwüchsigem Art dem jungen Regierungsassessor Erich Melwig eines Tages an der Grenze klar gemacht, daß er seine Nase mal erst ein bißchen in die praktische Landwirtschaft stecken sollte, ehe er das Parzellieren und Rechtsprechen von amtswegen weiterbetriebe.

So war es gekommen, daß Erich Melwig bei Tante Hanne Röder lernte! Gegen 9 Uhr morgens trat er an, wurde mit diesem Augenblick kräftig und wenig rücksichtsvoll kommandiert . . . mußte zuweilen hören, daß seine dünnen „Schevrotstiefel“ und der „Rasemischal“ den er trug, ihn schon allein am Tätigwerden hinderten und kam dann doch immer wieder — dankbar und geduldig . . . denn Tante Hanne Röder besaß eine Nichte.

Nicht etwa bei sich auf Belik! O nein . . .

Traute Brettschneider mußte bei ihren Eltern leben, deren Villa der Junggesellenwohnung des Assessors gegenüber lag, obwohl sie tausendmal lieber bei Tante Hanne gewesen wäre. Das war doch die Einzige, der sie ihr Herz ausschütten konnte. Die genau wußte, daß sich unter der gegen Erich Melwig zur Schau getragenen Kälte lediglich die heiße Angst verbarg, daß er eines Tages ihr wahres Gefühl merken könne. . . .

Und das durfte nicht sein! Denn die alten Brettschneider hatten ihm schon mit Familienstück und getrüffeltem Pularben mehr verraten, als das stolze Mädchenherz ertragen konnte. . . .

Sie mußte sich allein helfen. . . .

Und sie besorgte es bestens, indem sie Erich Melwig mied, wo sie es nur konnte.

. . . . Es wurde ihm unmöglich, sie zu sprechen und zu befragen. . . .

Da nahm er auch sein junges, heißes Herz in beide Hände und sagte zu Herrn Brettschneider, als er ihn wiederum mit getrüffeltem Pularben firren wollte:

„Ach bedauere unendlich, aber es ist mir leider unmöglich!“

Seitdem betrachteten Herr und Frau Brettschneider die Tante Hanne Röder nicht nur als eine völlig ungebildete, sämtliche Fremdwörter verdrehende Familienlast . . . sondern geradezu als die Räuberin eines sicheren Schwiegerlohnes. Denn es lag doch auf der Hand, daß sich der vornehme, hochgebildete Melwig dafür bedankte eine solche Tante mit-zuheiraten.

Freilich als völlig abgeschlossen sah Herr Brettschneider darum seinen Zukunftswunsch noch nicht an. Als leuchtende Hoffnung stand nämlich in der nächsten Zukunft der große Karnevalsball der Berwalder Honorationen, zu welchen er, dank seines Geldes in erster Linie zählte. Vielleicht ließe sich da ein vernünftiges Wort mit dem jungen Regierungsassessor reden, eine Entschuldigung, vielleicht in erzählender Form anbringen, daß der jährlich prompt wiederkehrende Bronchialkatarrh der Tante Hanne — ihr kein langes Leben erlauben werde. . . . Von dieser fröhlichen Hoffnung neu gestärkt begab er sich in die blaue Gans, wo auch Erich Melwig seit langer Zeit einmal wieder zum Schoppen erschienen war, ging sofort auf diesen zu, streckte ihm — als hätte niemals eine ausgeschlagene Pularde zwischen ihnen gestanden — herzlich die Hand entgegen und sagte ebenso: „Na, wir sehen uns doch übermorgen auf dem großen Karnevalzauber, nicht wahr, Herr Regierungsassessor?“

Aber Erich Melwig machte sein kühlstes Gesicht.

„Leider werde ich verhindert sein. Ich muß nämlich gerade in einer Familienangelegenheit verreisen.“

Und von dem blankgefessenen Ledersofa her klang darauf die Stimme des alten lustigen Steuerrates:

„Ah ha . . . es winkt wohl sone Art geheimnisvoller Brauttschau.“

„Das wäre nicht unmöglich,“ erwiderte der Assessor und verwarf dadurch Herrn Brettschneider jeglichen Geschmack am Pilsener. Er brach sehr bald auf und kam — außer sich vor Wut und Enttäuschung daheim an.

„Denke Dir, Frau, der Melwig wird sich verloben.“

Natürlich fühlte sich Frau Brettschneider ebenfalls aufs Tiefste verletzt. Sie sagte spitz und anzüglich, denn Tante Hanne entstammte dem Brettschneiderschen Geschlecht:

„Es war ja vorauszu sehen, daß alles so kommen mußte. — — — Unsere arme, kleine Traute . . .“

Die kam in diesem Augenblick, zwar ein wenig schmal und blaß, sonst aber ziemlich lebensfähig, mit einem offenen Brief zum Zimmer hinein:

„Denkt Euch doch, Tante Hanne hat mir geschrieben, daß sie diesmal wieder mit uns den Karnevalball mitmachen will.“

Mit einem Aechzen sank Herr Brettschneider in den nächsten Stuhl. Er mußte des nun schon fünf Jahre zurückliegenden Karnevalsballes gedenken, an welchem sie den Landrat nach der Demaskierung mit „mein Jungeten“ angedeutet hatte. — — Jetzt glaubte er auch den wahren Grund von Assessor Melwigs Fernbleiben zu kennen.

In tobender Hast sprudelte er seinen Aerger heraus.

Traute Brettschneider ließ ihn ruhig zu Ende reden, denn so hatte sie es in der feinen Pension gelernt — dann aber jagte sie sehr bestimmt:

„Mache dies ganz wie du willst, Papa — ich jedenfalls bleibe nicht zurück, denn ich lehne mich förmlich nach Tante Hanne.“

Als am nächsten Tage Doktor Heldrich, der Hausarzt, bei Tante Hanne war, erzählte, wie erkältet und stockheiser die alte Dame sei, hoffte Herr Brettschneider vorübergehend das Beste. Er irrte sich aber. Denn Tante Hanne ließ sich noch am selbigen Tage von ihrer Lieblingsnichte ein großblumiges Taillentuch besorgen, weil sie das zu ihrem alten Schwarzseidenen, in dem sie eine Bäuerin aus dem vorigen Jahrhundert vorstellen wollte, gebrauchte.

Traute Brettschneider ging wirklich nur wegen der alten Tante hin.

Sonst hätte sie viel lieber in dem dunkelsten Winkel daheim um die jäh zerflohenen Träume geweint.

Aber sie sehnte sich zu sehr nach der geraden, erfrischenden Art der alten Dame. Tante Hanne war diesmal nicht bei den Verwandten abgestiegen. Als die Familie Brettschneider in den bereits gefüllten Saal trat, stand sie schon unter dem Kronleuchter und winkte ihnen mit einem Zipfel ihres großblumigen Taillentuches einen Willkommengruß entgegen.

Und die kleine Traute vergaß alles Weh, lief zu ihr, so kleinlich empört ihr Vater auch unter dem prunkvollen Gewand eines „Granden“ darüber empfand, an ihren Arm und zog sie in eine Ecke.

„Wie geht's denn, Tantchen?“

Die heißere Stimme war nur mit Phantasie verständlich. „Grämlich schlecht — aber na, ich durfte doch nicht fehlen.“

„Ach, Tante Hanne, wie habe ich mich seit Wochen nach dir gesehnt!“

„Warum kamst du denn nicht wie sonst, Marjellchen?“

„Du weißt schon den Grund! — — — Er war doch immer da . . .“

„Meinst du denn, daß der dich fressen würde?“

„Du kennst doch die Gründe . . . ich schäme mich so unjagbar um Papas willen. Gott im Himmel, wenn er etwa dessen Absichten und Wünsche gemerkt hätte. Glaubst du das, Tante?“ —

Der Kopf in der großen Bauernhaube schüttelte ganz energisch.

„Ich hoffe ja auch, es ist ihm verborgen geblieben. Aber nicht wahr, ich mußte ihm nun doch, so viel es nur ging, aus dem Wege gehen.“

„Also warst du wirklich nur darum so eklig?“

„Wie kannst du fragen? — — — Du weißt doch Bescheid.“ —

„Ich bin aber manchmal doch ein bißchen verbiestert, Kleine. Ich habe denken müssen, du bist auch so eine von

den Modischen, die mit ihrer Liebe wechseln, wie die feinen Leute mit den Scherrottsiebeln."

Wie wohl tat doch der kleinen, traurigen Traute dieses Wort, das den Vater so in Harnisch brachte. Sie mußte hell auf lachen, um gleich darauf wieder bedrückt zu flüstern:

"Ich habe ihn doch so lieb, Tante Hanne und werde ihn immer weiter lieb haben . . . selbst wenn er wirklich sollte auf Brautschau sein. . . ."

In unmittelbarer Nähe quirkte unter der Hand eines gänzlich unzufälligen Minnefängers eine verstimmte Zither auf. Man hörte die aufdringlichen Scherze eines Clowns und den sonoren Paß einer zierlichen Ballettuse. Da feuerte Tante Hanne recht vernehmlich und grunzte noch heiserer und schwerverständlicher als bisher:

"Weißte, Traute, ich mache dir einen Vorschlag. Der Kinnbim hier ist mir über. Mein Wagen steht noch gespannt unter dem Torweg. Komm, wir fahren beide heimlich nach Beitz und trinken da einen ordentlichen Schluck Akwa . . ."

Und Traute Brettschneider nickte und sagte freudig, weil sie Uffeßor Melwig doch fern wußte:

"Ja, Tante Hanne, laß uns fahren."

Tante Hanne saß in Pelz und Kopftuch immer noch mit der dummen Maske an Trautes Seite in dem stoßenden und wiegenden alten Koupee.

"So nimm doch endlich das Ding ab, Tante!" bat die junge Stimme zärtlich, "weißst du, ich möchte dir so gern mal wieder aus Dankbarkeit einen Kuß geben."

Da hob sich mit Zauberschnelle die schwarze Seide der Maske und zwei Lippen preßten sich fest auf Trautes Mund. Solche Leidenschaft hatte sie der alten Tante wirklich nicht zugetraut. Einen Augenblick saß sie wie erstarrt, dann hob sie die Augen — schrie auf und wollte sich aus der alten, schwerfälligen Familienkutsche stürzen, aber der Regierungsassessor Erich Melwig, der da an ihrer Seite saß, hatte das Zugreifen und Halten bei der alten Tante ordentlich erlernt.

Sie mußte bei ihm bleiben und zuhören, was er ihr — jauchzend und selig ins Ohr flüsterte:

Dieser Plan ist zur Vinderung meiner Not und Angst in Tante Hannes Kopf gereift. Sie hat mir ihr Schwarzleidenes dazu selbst angezogen und gemeint: Du würdest es schon vergeben, wenn sich die alte Karnevalltante plötzlich in einen jungen, feurigen Karnevallschak verwandelte."

Und Traute Brettschneider vergab es!!!

## Das belagerte Liebesneft.

In dem böhmischen Orte Bruch hat sich folgende Komödie der Herzenswirrungen abgespielt. Ein tschechisches Liebespärchen, der Bergarbeiter Anton K. und die 19 Jahre alte Rosalie M. hatten beschloffen, ihrem Herzensbunde durch den feierlichen Akt der Ehe den Charakter der Unauflösbarkeit zu verleihen. Die Wohnung war bereits gemietet und wurde so traulich wie möglich eingerichtet, wozu jedes nach Kräften beitrug. Das dritte Aufgebot des Pärchens von der Kanzel herab war erfolgt und vorigen Sonntag sollte die Trauung sein. Da griff das Schicksal mit rauher Hand ein und vernichtete all' die tausend stillen, rosigartigen Hoffnungen. Und das kam so: Am Sonntag vor der Hochzeit war Ball in der „Linde“, bei welchem der Bergmann und sein Liebchen nicht fehlen durften. Da traf die Braut u. a. auch ihren „verfloffenen“ Geliebten, den Bergmann Moio St. Er hörte von ihrer bevorstehenden Hochzeit und holte das Bräutchen des anderen zum Tanze. Und bei den wiegenden Walzerweisen geschah es, daß sich wieder einmal das Lied von der alten Liebe, die nicht rostet, bewahrheitete: Noch ein Walzer und immer noch einen und dann — dann waren die beiden aus dem Gemüthe der tanzenden Paare verschwunden. Geduldig wartete der Bräutigam zunächst auf sein Bräutchen und begab sich erst nach einiger Zeit auf die Suche nach ihm. In die Wohnung ihrer Mutter, ihres Vormundes — nichts. Da suchte es ihm wie ein Blitz durchs Hirn, und er eilte zu dem Liebesneft, das er am folgenden Sonntag mit der, die er suchte, beziehen sollte. Doch hier war alles abgesperrt und totenstill. Schon

wollte er kopfschüttelnd das Haus verlassen, als ihm eine Mitbewohnerin mit vielsagenden Blicken und Winken bedeutete, daß er wohl auf der rechten Spur, die Gesuchte jedoch nicht allein sei. Nun schlug der Betrogene Lärm und alle Türen öffneten sich, nur eine blieb verschlossen. — Der Bräutigam holte den Vormund der Ungetreuen. Der bewaffnete sich mit einem dicken Stock, eilte zu der verwünschten Tür und forderte Einlaß, erzielte aber das gleiche negative Resultat. Den ganzen Montag über hielten der in seinen heiligsten Gefühlen gekränkte Bräutigam, der Vormund und die gesamte Weiblichkeit der nicht weniger als 27 Parteien des zweistöckigen Hauses vor der bewußten Türe Wache. Die beiden drinnen aber freuten sich ihrer alten Liebe und hielten wacker aus den ganzen Tag. Erst am Montag gegen 10 Uhr abends ließen sie sich zu Verhandlungen herbei. Sie forderten den Abzug der Hüter, die sie nicht bestell, widrigenfalls sie gemeinsam aus dem Leben zu scheiden drohten. Das rührte das Herz des Bräutigams und er gab den Paß frei. — Als das Pärchen im Zimmer den Brauen um die Ecke biegen sah, wurde die Türe plötzlich aufgestoßen, der noch immer Wache haltende Vormund zu Boden gerissen, und mit einigen Sätzen hatte das Paar das Freie erreicht. Auf der Straße hub nun ein wildes Jagen an; alles, was Beine hatte, eilte den beiden nach, die schließlich im Offener Walde verschwanden und sich so ihren Verfolgern entzogen. Am nächsten Tage verständigten sich die Brautleute. Die Hochzeit ging natürlich auseinander, das Liebesneft wurde wieder geräumt, die Braut erfreut sich ihres ersten Liebhabers und der Bräutigam freut sich ebenfalls, und zwar darüber, daß die Geschichte noch vor der Hochzeit passierte.

## Zur neuen Lat.

Wär' Karneval das ganze Jahr  
Fürwahr, das wär' nicht schön.  
Es könnt' — das ist doch sonnenklar  
Wohl böf'res kaum gecheh'n!

Die Maske keck, der Mummenschanz,  
Das Lachen und der Wein,  
Sie würden dir mit ihrem Glanz  
Gar bald ein Schrecken sein!

Wär' Freud' und Lust das Leben dein  
Und gäb' es niemals Leid,  
Wolltest du dann auf Erden sein  
Bis in die Ewigkeit? — — —

Ein kurzer Kaufsch . . . ein Freudentag  
Je nun, das muß wohl sein,  
Dann aber brauchen wir die Plag'  
Das Starkfein ohne Wein. . . .

Drum laßt uns lachen eine Nacht  
Und trinken kühlen Sekt — — —  
Damit gestärkt zu neuer Schlacht  
Der neue Tag uns weckt.

## Humoristisches.

**Des Arztes Meinung.** Doktor Timm wird in einer kalten Winternacht zu einem reichen Gutsherrn zwei Meilen über Land gerufen.

Der Patient empfängt ihn mit den Worten: „Liebster Doktor, mit mir steht's schlecht, fast ist mir's so, als müßte ich bald sterben.“ — Nach gründlicher Untersuchung fragt der Arzt: „Haben Sie Ihr Testament gemacht?“ — „Nein“, erwidert der Kranke, bleich werdend. — „Wer ist Ihr Notar?“ — „Doktor Mulmich, aber —“ — „Schicken Sie lieber gleich nach ihm.“ — „Denken Sie wirklich, liebster Doktor —?“ — „Lassen Sie ihn holen. Auch Ihren Schwiegervater in R. und Ihre beiden Söhne aus der Stadt.“ — „Also denken Sie wirklich, Doktor, daß ich sterben muß?“

„Nein. Aber ich möchte nicht der einzige Esel sein, den Sie in einer Nacht, wie diese ist, hier herausjiziert haben.“

## Allerlei Wissenswertes

### Kinder-Mode.



3613. Kleid aus rotem Wollstoff mit schwarzen Börtchen und Knöpfen.

Schnitt in Mädchengröße 11, 13 und 15, sämtliche bei Ullstein & Cie., Berlin S. W. 68, Schnittmuster-Abteilung, gegen 60 Cts. in Briefmarken.

3615. Kleid aus hellblauem Wollstoff mit leichter Soutache-Ärmerei.

Schnitt in Mädchengröße 12, 14 und 16 erhältlich, sämtliche bei Ullstein & Cie., Berlin S. W. 68, Schnittmuster-Abteilung, gegen 60 Cts. in Briefmarken.

#### Beschreibungen:

3613. Kleid aus rotem Wollstoff mit schw. Börtchen und Knöpfen. Gebrauchte werden für Mädchengröße 13: Etwa 3 Meter Stoff, 120 Zentimeter breit, 6 Meter Börtchen, 1½ Zentimeter breit, 12 Knöpfe, 1,20 Meter Schnur. Bluse und Rock werden unter einem Schnurgürtel verbunden. Eine schmale, mit Knöpfen besetzte Mittelfalte ist durchlaufend gearbeitet. Kragen, Revers und Ärmelaufschläge tragen einen Aufpuß von schwarzen Börtchen. Auf den Ärmeln sind außerdem Knöpfe angebracht.

3615. Kleid aus hellblauem Wollstoff. Gebrauchte werden für Mädchengröße 14: Etwa 3,50 Meter Stoff, 120 Zentimeter breit, 2,50 Meter Seidenband, 10 Zentimeter breit. Die unter einer schmalen Stoffblende aufgefalte kleine Passe ist mit einer Soutachestickerei bedeckt. Denselben Aufpuß zeigen die kleinen Innennärmel. Von der Achsel ausgehend, ist das Kleid zu einem breiten Saum gesteppt, der die von einem Bandgürtel zusammengezogenen Seitenteile abgrenzt. Das Band tritt in der vorderen und rückwärtigen Mitte durch Einschnitte hervor und wird zu je einer Schleife gebunden.

### Kinderpflege und Erziehung

Die Kunst des Gurgelns kann kleinen Kindern nicht früh genug beigebracht werden. Man läßt das Kind einen kleinen Schluck abgekochtes Wasser in den Mund nehmen und weist es an, den Kopf nach hinten zu beugen und ein möglichst langgezogenes Arrrrr . . . . . anzustimmen. Dadurch ergiebt sich das Gurgeln von selbst. Das Kind wird vielleicht das Wasser die ersten paar Male verschlucken, aber schließlich begreift es doch, worauf es ankommt. Nach dem Gurgeln wird der Kopf rasch nach vorn gebracht und das Wasser ausgespien. Ist nun die nötige Fertigkeit erreicht, so kann man dem Wasser auch etwas Salz zusetzen, und man wird es nun bei Erkrankungen des Halses getrost wagen dürfen, dem kleinen Patienten ein ärztlich verordnetes Gurgelwasser anzutruhen.

Das offene Liegenlassen der noch nicht tragfähigen Kinder bringt besonders im Winter Erkältungen und Leibschmerzen mit sich. Jede aufgelegte Decke wird von den Kleinen wieder abgestrampelt. Um Erkältungen beim Offenliegen zu verhindern, nähe man aus einem warmen Stoff einen einfachen, entsprechend großen Sack zusammen und versee diesen oben mit einem Bandzug. Will man nun das Kind liegen lassen, damit es sich nach Gebühr ausstrampeln kann, stecke man dieses einfach in den Sack bis unter die Arme und binde leicht zusammen. Das Kind hat im Sack mit den Füßen vollkommen freie Bewegung und es ist keine Erkältung zu befürchten. Auch als Tragkleid kann der Sack Verwendung finden.

### Gesundheitspflege

Das beste Mittel gegen die Tuberkulose ist ohne Zweifel die diätetische Heilmethode. Diese kann durch ärztlicherseits zu verordnende Heilmittel jedoch wirksam unterstützt werden. Wird die Widerstandskraft des Körpers erhöht, so ist dieser naturgemäß besser imstande, sich gegen die Weiterausbreitung der Krankheit zu wehren als früher. Besonders zu bevorzugen sind die fettbildenden Nahrungsmittel, doch ist Einseitigkeit in der Ernährung zu vermeiden. Der leitende Grundsatz in der Ernährung sei „oft, wenig und gut“ essen. Ergiebiger Milchgenuß kann aufs wärmste empfohlen werden. Nun stellt sich aber leider nach längerem Milchgenuß ein Widerwille gegen dieses vortreffliche Nahrungsmittel ein. In diesem Falle reiche man die Milch in wechselnder Form: als Dickmilch, Molken, Kesir, Joghurt, Kumys oder in Suppen. Auch die Eier, welche gleichfalls für Tuberkulose eine empfehlenswerte Nahrung bilden, können bald in rohem Zustande, bald gekocht, als Rührei oder Omelette, gereicht werden.

Gegen Blutandrang nach dem Kopfe hat sich ein Teegemisch bewährt, das aus 5 Teilen Ehrenpreis und je 2 Teilen Weinraute und Lavendelblüten besteht. Man nimmt von dem Tee soviel wie man mit drei Fingern erfassen kann, läßt 5 Minuten in siedendem Wasser ziehen und preßt die Flüssigkeit ab, um sie lauwarm zu trinken.

Jede für das Ohr bestimmte Spritzflüssigkeit muß die Temperatur des Blutes haben, die 37 bis 39 Grad Celsius beträgt. Werden wärmere oder kältere Flüssigkeiten angewendet, so stellen sich unter Umständen Schwindel, Kopfschmerzen oder Erbrechen ein. Derselbe Uebelstand ist auch bei richtiger Temperatur beobachtet worden, wenn beim Einspritzen ein zu hoher Druck angewendet wurde oder wenn die Paukenhöhle durchbrochen ist. Besonders anfangs muß der Druck gering sein, später kann man ihn etwas steigern. Der Patient soll bei der Ausprägung des Ohres stets sitzen. Nach Beendigung der Spülung ist der Gehörgang unter Benutzung eines mit Watte umwickelten Stäbchens auszutrocknen.